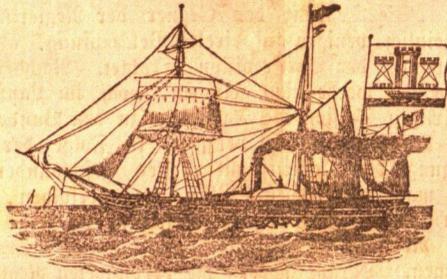


Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind spätestens bis Nachmittag 2 Uhr
einzuliefern.

Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

No 54.

Memel, Mittwoch, den 5. März.

1879.

Die Pestinterpellation im Reichstage.

Wer in den Reichstag gekommen war, um aus der Rede des Interpellanten Dr. Thilenius und aus der Antwort des Reichskanzleramtspräsidenten Hofmann nun etwas Neues über den Stand der Russischen Pest und über die Maßnahmen der Reichsregierung zu erfahren, der muß, wenn er sonst ein ehrlicher Mensch ist, — wozu auch das Lesen von Zeitungen gehört — mit dem Bewußtsein den Reichstag verlassen haben, daß er nicht klüger aber auch nicht dummer durch der kurzen Reden kurzen Sinn geworden ist. Auch der Sanitätsrath Dr. Thilenius wußte nicht mehr als andere Sterbliche, zumal er sich garnicht die Mühe gab, die Laien durch medicinisch-wissenschaftliche Vorlesungen zu langweilen oder zu blenden.

Daß die Pest eine schmutzige Krankheit ist, haben wir immer schon gewußt, daß sie aber von einer Pestcapacität ex officio „Schmutzkrankheit“ genannt ist und noch dazu mit wissenschaftlichen Recht, das beweist doch auch weiter nichts, als daß die Russen ganz schmutzige Leute sind, was wir auch längst gewußt haben. Doch war dies in gewissem Sinne immerhin etwas Neues und auch dankbar angenommen. Wenn es noch keine Zeitungen gebe, dann hätten wir die Pest längst im Hause. Es ist ein ungemein erhebendes Gefühl und könnte zu ganz exorbitantem exorbitantem Stolz verleiten, wenn man sieht, daß alles das, was uns die Zeitungen bis zu den kleinsten Lokalblättern herab tagtäglich bieten, auch nur die Nahrung der Staatsmänner ist. Doch es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, eine Aufgabe, welche die Offiziosen mit großem Eifer zu erfüllen suchen.

Auch die Wissenschaft liegt auf dem öffentlichen Marke, denn über das Wesen der Pest brachte Herr Dr. Thilenius auch nur das, was wir längst wissen. Daß die Hypothese von Vergiftung der Luft durch kleine Thierchens, Bakterien genannt, auch bei der Pest in hoher Geltung steht, hat uns Herr Dr. Thilenius noch gar nicht einmal erzählen wollen, was sehr wunderbar ist, zumal man doch heute nicht bloß bei körperlichen sondern auch bei geistigen Krankheiten von Pilzen und kleinen Thierchens zu reden pflegt. Es ist zwar möglich, daß Alles nur eine Hypothese bleibt, indeß was geht uns heute die Möglichkeit an, wo wir mit so vielen Unmöglichkeiten zu rechnen haben. Auch würde die Pest an ihrer Macht durch Hypothesenwechsel nichts verlieren, und deswegen ist es ganz gut, daß Herr Dr. Thilenius bloß von der Thatsache der Pest sprach und nicht von ihrem physiologisch-medicinischen Wesen, sonst wäre der Reichskanzleramtspräsident vielleicht noch in eine wissenschaftliche Erörterung über die Pest vom Standpunkt der verbündeten Regierungen aus eingetreten. Damit wäre dann späteren Debatten vorgegriffen, da die Sozialistenpest ja ein Gegenstand für sich ist, obwohl sie eine große Ähnlichkeit mit der gewöhnlichen Pest besitzt.

Brachte nun auch der Interpellant nichts vor, was wir nicht schon wußten, so konnte man doch gespannt sein auf die Antwort der Reichsregierung, auf die Frage: Welche Maßregeln sind ergriffen und welche sind noch zu ergreifen, um das Eindringen der Seuche zu verhindern und welche Verbreitung hat überhaupt die Pest angenommen? Daß man überall nur lange Gesichter sah, als man nun erfuhr, daß in Astrachan die Pest ist und daß eine Commission dorthin von der Reichsregierung geschickt ist, daß Quarantänemaßregeln an den Grenzdistrikten ergriffen seien, war nicht wunderbar. Die Herren Abgeordneten besannen sich, daß sie dies schon irgendwo einmal gehört hätten und als sie sich darüber klar geworden waren, daß man eigentlich davon schon viele, viele Wochen lang tagtäglich gesprochen, da war Herr Staatsminister Hofmann schon zu Ende mit seiner Antwort und das Haus spendete seinen Beifall. Denn zugleich mit dem Bewußtsein, nichts Neues gehört zu haben, kam das Gefühl, daß es gut sei, wenn man eben nichts Neues zu hören bekam. Das Neue hätte doch nur Schlechtes sein können, was als geheime Nachricht bisher in dem Schooße der verbündeten Regierungen verborgen geruht hätte.

Wollte man über die alarmierende Nachricht aus Petersburg nähere Aufklärung haben, so wäre dies eine ungerechte Forderung. Herr Staatsminister Hofmann steht ebenso wie wir machtlos dem böshafsten Telegraphen gegenüber, nur daß er mehr darunter zu leiden hat. Nach den offiziell eingeholten Erkundigungen ist es als sicher anzunehmen, daß es sich bei dem Petersburger Krankheitsfall nicht um einen Pestfall, sondern um eine aus unbegreiflichem Sensationsbedürfniß alarmierend gemeldete ganz gewöhnliche Bubonkrankheit handelte. Der Präsident des Reichskanzleramts gab im Uebrigen die beruhigende Erklärung ab, daß sie bei all diesen Alarmnachrichten trotzdem die Möglichkeit eines Ernstes stets in's Auge fasse und ihr gerüstet gegenüber stehe. Ein drastisches Beispiel von telegraphischen Sünden hat eine durch den Draht übermittelte Notiz aus dem Russischen „Golos“ geliefert. Darnach waren in Zarizin 193 Pestkrankungsfälle an einem Tage constatirt, von denen 173 mit dem Tode endeten. Die factische Wahrheit war die, daß kein Erkrankungs- noch weniger ein Todesfall an der Pest in dieser Stadt vorlag. Nach diesem Beispiel ist es klar, daß die Reichsregierung solchen Alarmnachrichten gegenüber in eine schwierige Situation geräth.

Das einzige positiv Neue war die Mittheilung eines Schreibens des Geh. Rath Firich an die Regierung, welches besagt, daß die Commission im Begriff steht, sich vor dem General in den Kiewer District einer eheintägigen Qua-Intäne zu unterziehen, um dann den eigentlichen Pestcordon zu überschreiten und das Pestfeld zu besichtigen. Das Schreiben datirt vom 22. Februar, so daß anzunehmen ist, daß die Delegation gegenwärtig vor ihrer gefährlichen Aufgabe steht. Die weiteren Versicherungen des Reichskanzleramts-Präsidenten lauteten im hohen Grade beruhigend, indem sie constatirten, daß außerhalb des ursprünglichen eng umgrenzten Pestherdes kein Krankheitsfall vorgekommen sei. Für den Fall größerer Verbreitung ist die Regierung bereit, einen militärischen Cordon zu errichten.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 4. März.

Sämmtliche Fractionen des Reichstages werden sich voraussichtlich heute über den Entwurf, betreffend die Disciplinar-Gewalt des Reichstages, schlüssig machen. Es ist als feststehend anzusehen, daß das Centrum und die Fractionen der Linken für unbedingte Verwerfung stimmen werden. Bei den Deutschconserverativen und der Deutschen Reichspartei herrscht Neigung, positive Gegenanschläge zu machen, welche eine verschärfte Disciplin und deren Handhabung durch den Präsidenten in das Auge fassen. Die Majorität für die Ablehnung ist gesichert.

Nachrichten aus Petersburg bestätigen, daß dort eine auch in der Presse vielfach hervortretende Mißstimmung gegen Deutschland herrscht. Die Ergebnisse des Krieges entsprechen nicht ganz den ungeheuren Opfern und so macht sich jetzt die Partei bemerklich, welche dem Kriege entgegen war. Sie erinnerten an ihren damaligen Standpunkt, namentlich daß der Deutsche Reichskanzler Rußland zu beschäftigen und für einige Zeit lahm zu legen gewünscht habe. Unmöglich können die Russen den Deutschen Reichskanzler verantwortlich machen für das, was die Russische Regierung gethan hat; ebenso wichtig sind die Anschuldigungen wegen der Maßregeln gegen die Pest und wegen etwaiger Schutzzölle. Deutscherseits sucht man die Russische Empfindlichkeit zu beruhigen und auch heute sprach sich Minister Hofmann anerkennend genug über die Thätigkeit der Russischen Regierung aus.

Bei keinem Staate trifft das Französische Sprichwort, daß der Appetit mit dem Essen kommt, mehr zu als bei England. Aus purer Nächstenliebe hat es jetzt wieder ein Gebiet in Afrika sich einverleibt, nämlich die Grenzprovinz Keren, welche ihm der König Johannes von Abyssinien gegen Zuficherung einer Jahrespension von 8000 Dollars abgetreten hat. Nicht immer freilich bekommt den Britischen Weltregierern das Annektiren gut. So erfährt man nun aus den Cap-Zeitungen, daß das Verschlingen der Transvaal-Republik durch England mit an seiner neulichen Niederlage durch die Zulus

Schuld trägt: gegen die Zulus bedürfe man einer Reiterei, wie sie die „Boers“ der ehemaligen Transvaal-Republik darstellen, die immer zu Pferde kämpfen, und wenn England an den Boers, statt unwilliger Unterthanen, treue Bundesgenossen hätte, so würden die Zulus nicht gesiegt haben. Nur die völlig analoge Stellung Süd-Afrika's mit der Canada's und Australien's zu dem Mutterlande könnte eine günstige Wendung der gegenwärtig völlig unhaltbaren Zustände herbeiführen.

Dem Indischen Amt ist ein Telegramm des Indischen Vicekönigs vom 1. März zugegangen, welches das Eintreffen eines Schreibens von Jakub Khan vom 26. Februar meldet. Jakub zeigt an, daß am gleichen Tage in Kabul die Kunde von dem am 21. Februar erfolgten Ableben seines Vaters Schir Ali eingelaufen sei. Die Anzeige lautet wörtlich: „Da mein Vater ein alter Freund der Britischen Regierung war, so sende ich diese Nachricht aus Freundschaft.“ Der Note, zur Eile angewiesen, war nur zwei Tage unterwegs.

Aus Konstantinopel schreibt man, daß Deutschland im Verein mit Frankreich auf eine Ausgleichung des Griechisch-Türkischen Grenzhandels hinarbeite. Da die Pforte vor Kurzem durch ihren Berliner Botschafter Saadullah Bey bei der Deutschen Regierung vertraulich anfragen ließ, ob sie die Absicht habe, in dem Griechisch-Türkischen Conflict zu interveniren, und unter welchen Bedingungen diese Intervention Platz greifen würde, so mag inzwischen bereits die Antwort an den Grafen Hatzfeldt in Konstantinopel erfolgt sein. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß Deutschland den ganzen Umfang der Griechischen Präntensionen billige.

Die Bulgaren in Rumelien zeigen seit einiger Zeit wieder ihre alte Passion für Türken-, Juden- und Griechen-Schlächtereien. Die Mißhandlung des Griechischen Erzbischofs Dionysius in Adrianopel wird vermutlich zu einem Türkischen Circular an die Mächte Anlaß geben, und auch sonst ist der Blutdurst der Bulgaren so bedrohlich, daß sogar von Russischer Seite der Pforte die Dringlichkeit einer raschen Besetzung der von einer Bulgarischen Erhebung bedrohten Türkischen Ortschaften durch Türkische Truppen und Gensd'armie selbst noch vor beendeter Räumung Rumeliens seitens der Russischen Truppen nahegelegt wurde. Hier also scheint Rußland in der von ihm jünger angenommenen Loyalität verharren zu wollen. In Thracien und Macedonien jedoch, wo man Agenten von anderer als Russischer Herkunft bemerkt haben will, scheint die Wühlerei mit Grazie fortzuwahren zu sollen. Ohne Zweifel werden die Wiener Offiziosen nicht unterlassen, aus der Heimberufung Tschernajew's zu deduciren, daß alle Nachrichten, wie namentlich die der Times über das Treiben Panславistischer Emissäre aus Oesterreich, unbegründet seien. Allein es unterliegt keinem Zweifel, daß etliche berühmte Individuen, wie der Neu-Oesterreicher Lubibratic, Hubmeyer und Konsorten, auf der Balkanhalbinsel umherlungern. Was haben, um mit dem Unteroffizier Antschke zu reden, diese Gesellen dort herumzutrauchen?

Eine wichtige Nachricht kommt aus Washington. Der Präsident Hayes hat die Antichinesische Einwanderungsbill verworfen, weil durch dieselbe der gesammte Burlingame-Vertrag hinfällig und die beiderseitigen Unterthanen schutzlos werden würden. Der Congreß habe nicht die Kompetenz, Verträge zu modificiren; eine Störung der bestehenden Vertrags-Verhältnisse würde die materiellen Interessen Amerikas beeinträchtigen.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 2. März. Der Generalpostmeister gab am Schluß seiner Rede über den Weltpostvertrag seiner Uebersetzung Ausdruck, daß die Urstoffe der völkerrechtlichen Beziehungen unter der hohen Temperatur unseres Zeitalters immermehr zur Befähigung von Organismenbildungen auf diesem Gebiet heranreifen. — Wenn wir uns bei der Skizzirung unserer gegenwärtigen inneren politischen Situation eines ähnlichen Bildes bedienen wollten, so könnten wir die absolute Unklarheit des Wolleus, welche sich in breiten akademischen Erörterungen über Theorien durch Forcirung leerer Schlagworte in Zeitungen, Versammlungen und im Reichstag kundgibt,

als einen kosmologischen See voller Urschleim bezeichnen. Der vollständige Marasmus, welcher durch das gewaltige lawinenartig sich überstürzende Hineinbrechen veralteter und durch die Gewalt mißbrauchter Zahlen und abstrakter Begriffe wieder neu gemachter Theorien in den Deutschen Köpfen geschaffen wurde, hat allmählig alles Bestehende in Atome zersplittert. Der Druck der materiellen Noth, dessen Wirkung von Allen empfunden wird, läßt in jedem Gedanken einen Rettungsweg erblicken, sobald er nur keinen Zusammenhang hat mit den Ansichten, welche bisher maßgebend waren. Das „post hoc“ wird gewaltsam zu einem „propter hoc“ gestempelt, und das Anathema über alte Axiome geschleudert, bis an den allgemeinen Heizenreigen sich selbst die beteiligten, denen sonst mit gewöhnlicher Logik nicht beizukommen war. So ist es gekommen, daß allgemeine Unklarheit und allgemeiner Zweifel sich daran giebt, über wirtschaftliche Probleme zu brüten und die Systeme in ihre Atome aufzulösen. Der Reichstag sieht den Boden unter den Füßen schwinden und ergeht sich aus absolutem Mangel an greifbaren Dingen in Luftsprüngen. In der Ferne zeigt man ihm Gebilde, welche noch mit dem Schleier des Abstracten verhüllt sind und gleich Platonischen Ideen die Vorbildern abgeben sollen für das, was sich aus dem theoretischen Urschleim entwickeln soll. Aber so lange diese Gebilde nicht feste Form gewonnen haben, mühen und wenden sich die Atome des Urschleims, um sich an den leeren Begriffen, Schutzzoll und Freihandel, directe und indirecte Steuern, vergeblich zu crystallisiren. Wenn man auch sonst wenig Ursache hat, reichskanzlerische Vorlagen mit der erwärmenden Organismen bildenden Sonne zu vergleichen, so würden doch diesmal keine Vorlagen, wenn das Land sie erst in greifbarer Form vor sich sieht, die Rolle der hohen Temperatur übernehmen, durch welche aus dem theoretischen Urschleim feste Gebilde erweckt würden. Der Kampf der Theoretiker im Reichstag dreht sich um Gespenster, welchen die reichskanzlerischen Vorlagen erst Fleisch und Blut einhauchen sollen.

Zu dem gestrigen Diner, welches der Reichskanzler dem Reichstage gab, waren außer dem Vorstande, den Präsidenten, den Schriftführern und Quästoren etwa 15 andere Mitglieder des Reichstages geladen, unter denen vorwiegend die beiden Fraktionen der Rechten erschienen. So hatten u. A. auch die Herren v. Seydewitz, v. Kleist-Regow, v. Hellborn, Graf Frankenberg, Stumm und v. Kardorff der Einladung Folge geleistet. Der Reichskanzler unterhielt sich längere Zeit mit Herrn v. Jordanbeck. Die Blätter berichten über seine Unterhaltung bei Tisch, aus welcher hervorzuhellen sein möchte, daß Fürst Bismarck sich nicht leicht zu einer Grenzsperrung entschließen wird wegen der großen Kosten und Nachteile.

Berlin, 3. März. Wie sehr gewisse Führer der parlamentarischen Parteien in Betreff der Steuer- und Zollfragen ins Schwanken gerathen, ist in der Sitzung des Reichstages bei der Etatsberatung konstatairte Thatsache einen hervorragenden Beweis. Wir lassen diese Stelle der Rede hier wörtlich folgen. Freiherr v. Minnigerode führte aus: Herr v. Benck hat neben den Staatsbedürfnissen noch eines zweiten Moments erwähnt, daß für unsere finanziellen Wünsche mitbestimmend ist, die Sorgen der Kommunalverbände. Auch diesen Gesichtspunkt haben wir schon im Jahre 1875 hier hervorgehoben, ich habe denselben sogar als einen „populären Gedanken“ damals hingestellt; der Gedanke ist wirklich populär geworden, er hat allgemeines Verständniß gefunden und ist auch in Programmen von Parteien aufgenommen worden. Ganz dasselbe hat auch der Reichskanzler damals schon ausgeführt; ich will nur an ein Schlagwort erinnern, das denjenigen Herren, die damals anwesend waren, gewiß noch erinnerlich sein wird; der Herr Reichskanzler äußerte: schaffen Sie nur indirekte Steuern im Reich, und dann wird es Sache der einzelnen Kammern sein, Breschbatterien gegen ihre Finanzminister aufzustellen. Es sind im Grunde genommen dieselben Gedanken, die heute weite Kreise bewegen. Freilich, diesem Gedanken gegenüber hat selbst im vorigen Jahre noch der Herr Abgeordnete Lasker sich in einer sehr scharfen Form ablehnend verhalten, so daß ich es nicht unterlassen kann, gewissermaßen als Merkwürdigkeit seine Worte zu citiren, da ich glaube, daß er diese Auffassung heute nicht mehr theilt. Noch am 6. April des Jahres 1878 sagte Herr Lasker — ich citire in der Kürze, glaube aber, es ist so klar genug und es wird mir nicht der Vorwurf gemacht werden können, daß die Aeußerung aus dem Zusammenhang herausgerissen hier erscheint: „Es ist möglich, daß neue Steuerprojekte für die Städte gefunden werden müssen. Aber, meine Herren, wer Ihnen sagt, daß er auf der Grundlage der Reichs- und Staatssteuern die Lasten der Gemeinden ausgleichen will — ich mache eine Ausnahme in Betreff der Armensteuer —, der spricht nicht von einem gesunden Staatsfinanzplan, sondern redet in einer populären Sprache, welche die Ohren täuscht und die Herzen verderbt.“ (Sehr richtig! links). Nun, das ist doch ein volles Maß sittlicher Entrüstung. Meine Herren, es ist der Zusammenhang zwischen unseren Preußischen und den Reichsverhandlungen hier wiederholt und genügend hervorgehoben. Ich habe im Anschluß daran anzuführen, daß gerade aus der Mitte der nationalliberalen Partei im Preußischen Landtage — ich denke, der Antrag trug den Namen des Herrn Abgeordneten Lauenstein — dieser Gedanke der Sorge für die Kommunen aus Ueberdrüssigkeit der Reichs- und Staatsfinanzen jetzt in erster Linie vorgebracht worden und von der nationalliberalen Partei in Gemeinschaft mit den Fraktionen der Rechten zum

Beschluß des Abgeordnetenhauses erhoben worden ist. So wechseln schnell die Dinge. Jedenfalls bleibt der Grundgedanke maßgebend, für die Grundrichtung unserer Finanzoperationen. Es ist natürlich, wenn das Reich, die große Einheit, gewissermaßen der pater familias, sich von seinen Gliedern, wie heute wesentlich mit erwähren läßt, während er berufen ist, umgekehrt mit zur Ernährung der Glieder beizutragen, um ihnen aufzuhelfen.“

Die heutige „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ enthält an ihrer Spitze folgende bemerkenswerthe Aeußerung: „Die Tendenz der Gegner der Regierung ist augenscheinlich weniger auf direkte Bekämpfung, als auf Verschleppung der Tarifrevision gerichtet. Nachdem die Hoffnung, es werde nicht gelingen, noch im Laufe der gegenwärtigen Session die Tariffrage in den Bundesrath und in den Reichstag zu bringen, in Folge der Beschleunigung der Kommissionsarbeiten geschwunden ist, scheint man jetzt den Plan zu verfolgen, die Revision durch Verweigerung derselben an eine permanente Reichstags-Kommission ad calendis graecis zu vertagen. Darauf werden die verbündeten Regierungen sich jedoch schwerlich einlassen. Auch die Nation wird angesichts der unleugbaren Nachteile, welche jedes Hinschieben der Entscheidung über die schwebende Frage für alle wirtschaftlichen Kreise nach sich ziehen muß, die rasche entgeltliche Erledigung verlangen. Wir glauben deshalb nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß jeder Versuch einer dilatorischen Behandlung oder Theilung der Tarifreform regierungsseitig als Ablehnung derselben angesehen werden wird.“ Dieses Communiqué, welches offiziellen Kreisen zu entstanmen scheint, läßt unsicher durchblicken, daß die Eventualität der Auflösung des Reichstages jetzt selbst in denjenigen Kreisen zur Berathung gezogen ist, von denen aus in der Regel das letzte Wort gesprochen wird. Es wird nun darauf ankommen, ob die Gegner des Projectes des Reichskanzlers sich ihrer Mandate so sicher sind, daß sie es auf einen gewagten Versuch ankommen lassen können.

Herr B. C. Cartwright läßt heute der „Nordd. Allgem. Ztg.“ noch ein Schreiben, das vom 28. Februar datirt ist, zugehen, in welchem er in Bezug auf die bekannte Rede des Abgeordneten v. Kardorff bei Gelegenheit der Berathung des Oesterreichischen Handelsvertrages erklärt, daß er weder Herrn v. Kardorff noch einem Anderen gegenüber niemals gegen Ernäßigung der Eisenzölle die Aufhebung des Spirituszolles der Exportprämie für den Englischen Zoll offerirt habe, und zwar deshalb, weil er von Niemand hierzu beauftragt sei. Er habe auch nie die Ehre gehabt, beim Grafen Münster zu diniren und auch nie Gelegenheit, Herrn v. Kardorff bei letzterem zu sprechen. Dies sei ihm auch vom Herrn v. Kardorff auf Befragen bestätigt in einer Abendgesellschaft, welche er nur ein- oder zweimal bei ihm aber nie wieder zu sehen bekommen. Dagegen enthält die „Nordd. Allg. Ztg.“ heute ein Schreiben des Fabrikbesizers Hermann Reimann, des Verfassers des Berichtes der „Volkswirtschaftlichen Correspondenz“ über eine Unterredung mit Herrn Cartwright, in welcher derselbe Folgendes erklärt: „Ob Herr Cartwright einer der vielen, wahrscheinlich über alle Länder der Welt verbreiteten Agenten des Cobdenklubs ist, bleibe dahingestellt. Zu meinen Bekannten gehört er nicht. Die Begegnung mit mir ist hervorgegangen aus wiederholter persönlicher Initiative Herrn Cartwright's. Ich gehörte zum Vorstande des Vereins für Deutsche Volkswirtschaft. Diskretion war beiderseitig nicht geboten. Ich habe mich beeilt, sofort die wesentlichen Momente der stattgefundenen Unterredung schriftlich zu fixiren, wogegen es dem Herrn Cartwright erst nach auffallend langer Zeit beliebte, zu dementiren. Hiernach überlasse ich der öffentlichen Meinung, zu urtheilen, auf wessen Seite die bona fides ist.“

Frankreich.

Die Französische Amnestie-debatte hat zur Erörterung einer interessanten Frage geführt, zu der nämlich, daß Frankreich durch sein Deportations-System wieder einmal, wie in früheren Jahrhunderten durch seine Intoleranz, dazu beigetragen hat, lohnende Industriezweige aus seinem eigenen Gebiete zu verschleppen und ins Ausland zum Vortheil des letzteren zu übertragen. Einige Gewerbe sind wie zur Hugenottenzeit aus Frankreich förmlich fortgezogen, in anderen macht das Ausland, durch Französische Arbeitskräfte verstärkt, der Stadt Paris siegreiche Concurrenz. So vermochte sich beispielsweise die Pariser Chromolithographie nicht wieder von dem Schlag zu erholen, welcher ihr dadurch zugefügt wurde, daß einige Geschäfte in Belgien und Deutschland flüchtige Pariser Chromolithographen verwendeten. Man producirt seitdem auswärts billiger als in Paris selbst. Aehnlich verhält es sich mit der Möbelschreinerei und mit der Perlmutter- und Eisenbeinschnitzerei. Von den Filzhutarbeitern hat Paris nach dem Aufstand etwa 400 an Büffel abgegeben, und dieser Fabrikationszweig soll deshalb in Paris sehr prekär geworden sein. Nach Belgien wanderten desgleichen die Berufertiger telegraphischer Apparate. Neuschafel in der Schweiz übernahm die Pariser Branche der Holzbergolder. Der Verkauf der Modeartikel, so wird berichtet, habe in Paris einen jährlichen Ausfall von 1 Mill. Frs. erlitten. Mit einem Wort es traf die Franz. Industrie schwer, daß sie seit 1871 so viele Tausende von Arbeitern gerade aus den intelligenteren Klassen entbehren mußte. Und davon waren keineswegs Alle freiwillige Theilnehmer an der Insurrection gewesen; manche hatten gezwungen in die Bataillone der Föderirten einzutreten müssen. Da aber auch diese Art der Theilnehmung

an den Commune-Ereignissen harte Strafe gewärtigte, zogen es viele vor, sich in der Fremde anzusiedeln und dort eine Existenz zu gründen. Selbstverständlich könnte nun der materielle Verlust, den Frankreich auf diese Weise erlitt nicht Grund genug sein, eine Amnestie einzutreten zu lassen, wenn besondere Gesichtspunkte socialer Erhaltung dazu zwingen sollten, das Regime der Strenge fortzusetzen; aber es begreift sich immerhin, daß die Verödung mancher zuvor blühender Werkstätten gar Vielen den Wunsch nach einer Rückkehr der Deportirten und Flüchtigen täglich nahelegen geeignet war.

Das Cabinet Waddington steht schon am Abgrunde. Zwei seiner namhaftesten Mitglieder, Marcere und Say, sind durch die Interpellationen der Kammer zwar ohne Tadelsvotum durchgeschlüpft, weil augenblicklich Niemand zu einer Krisis treiben mag, aber in der öffentlichen Meinung erscheinen sie bloßgestellt. Finanzielle Skandalgeschichten, wie sie hier im Spiele sind, haben das Ansehen der Juli-Regierung erschüttert, das Kaiserthum geschädigt; Skandalgeschichten, bei denen der Tanz um das goldene Kalb eine Rolle spielt, sind unter einer Republik doppelt bedenkliche Symptome. Eine Republik ohne Spartanische Gefinnung im Punkte finanzieller Angelegenheiten wird und kann sich nicht halten. Talent allein und republikanisches Bekenntniß reichen nicht aus, um einen guten Minister einer jungen Republik, die sich erst zu bewähren hat, zu machen. Aber hier zeigt sich schon, daß das Publikum handelt, als wenn zwei republikanische Regierungen beständen, die eine unter Gambetta und dem Budgetausschusse, die andere unter Waddington und dem Finanzminister: die eine Bhalanz in der Börse schwor auf die Autoritäten der „Republique Francaise“, die für die Umwandlung der Fünfsprocentigen war, die andere wußte, daß Say in diesem Punkte anders denke. Say selber aber labirte, weil er den Budgetausschuß fürchtete, bis der Skandal an der Börse zu groß wurde. Das ist die glimpfliche Erklärung seines Verfahrens. Das „Journal des Debats“ bemüht sich heute, Say zu entschuldigen, so gut es kann: er habe schon am 11. Februar erklärt, „er könne keine Meinung über die Form der Umwandlung haben, so lange er keine über den Grund der Frage selbst habe“, d. h. über die augenblickliche Zweckmäßigkeit der Umwandlung. „Wie viel Zeit braucht denn Say, um sich eine Meinung über den Grund der Frage zu bilden?“ rief ihm die Presse zu. Die Debats entgegnet: „Hatte man die Absicht, als man dem Minister eine Erklärung gegen die Umwandlung abzwingen wollte, die Rente zu Gunsten der Speculation noch höher zu treiben und dadurch der Verantwortung der Umwandlung noch ein Argument mehr zu liefern?“ Diese Gegenfrage beweist, daß die Contraverse ausgedebtet wurde, sie beweist aber nicht, daß Say's Finanzminister über seine Absicht „... und gut war. Ein fünf ganze Tage bestehen lassen, wenn er nur den Mund zu öffnen und zu sagen braucht: „Ich bin für jetzt gegen die Umwandlung.“ Die „Liberté“, um nur eine der vielen Stimmen anzuführen, die Say's Manöver unverantwortlich finden, schreibt: „Was bei dieser Gelegenheit geschah, ward niemals gesehen.“ Die „Gazette de France“, Ordre u. s. w. werfen Steine auf die Republik und die Börsenrepublikaner; der „Moniteur“ will die Schuld dem Budgetausschuß und dem Unfug, der unter Gambetta's Leitung zur Regel wurde, zuwälzen: „Es ist nutzlos, das Prinzip der ministeriellen Verantwortlichkeit in die Verfassung einzutragen, wenn parlamentarische, wesentlich unverantwortliche Ausschüsse die Befugnisse an sich reißen, die nur der ministeriellen Autorität zukommen.“

Frankreich treibt einer schweren Krise zu. Der Kampf zwischen der Regierung und der Linken hat die allergefährlichste Wendung genommen. In der Deputirtenkammer richtete der Abgeordnete Lisbonne an den Minister des Innern, Marcere, eine Anfrage über den Grund der Unterbrechung der Untersuchung auf der Polizeipräfectur und verlangte namentlich Auskunft über die Entschliessungen des Ministers. Der Minister gab eine Darstellung der auf die Polizeipräfectur bezüglichen Thatsachen und hob besonders hervor, daß die Polizeipräfectur seit ihrer Reorganisation durch Thiers durchaus ihre Schuldigkeit gethan und jeder Störung der öffentlichen Ordnung vorgebeugt habe. (Beifall im Centrum, Schweigen auf der Linken.) Im weiteren Fortgange seiner Rede sprach sich der Minister sehr mißbilligend über den Feldzug aus, den man mit verwerflichen Mitteln gegen die Polizei unternommen habe, und protestirte mit großer Entschiedenheit gegen die Verleumdungen, welche man gegen ihn persönlich gerichtet habe, indem man ihn compromittirender Handlungen bei Finanzgeschäften beschuldige. (Beifall im Centrum.) Der Minister verwies auf seine Vergangenheit, welche ganz dem Lande und der Republik gewidmet gewesen sei, und richtete schließlich an die Kammer das Ersuchen, die vorliegende Anfrage in eine Interpellation umzuformen und ihn die Ansicht der Kammer erkennen zu lassen. Der Deputirte Clemenceau (radical) beantragte darauf die Umformung der Anfrage Lisbonne's in eine Interpellation und die Verathung derselben für Montag, auf die Tagesordnung zu stellen. Der Minister Marcere verlangte die sofortige Einbringung der Interpellation. Die Kammer entschied sich für Montag. Man sieht nicht mit Unrecht in dieser Entscheidung eine Wendung nach der radikalen Seite und glaubt die Stellung des Ministeriums gefährdet. Vorerst scheint es bloß dem einen Minister das Portefeuille zu kosten. Man vergleiche hierüber die beiden directen Telegramme unserer Zeitung von gestern und heute.

Telegraphische Nachrichten.

Dresden, 2. März. Bei der Reichstagswahl im 10. Sächsischen Wahlkreise (Döbeln u.) waren laut amtlicher Zusammenstellung 10,985 gültige Stimmen eingelangt, von denen der Candidat der Ordnungspartei, königlicher Sächsischer Geheimer Rath von König, 6623 und der Socialdemokrat Burkhardt 4322 St. erhielt.

München, 3. März. Der Landtag ist heute durch eine Botenschaft des Königs bis auf Weiteres vertagt worden.

Wien, 3. März. Meldungen der „Polit. Korresp.“ aus Bukarest vom 2. d.: Wie verlautet, sollen die Bestätigungen von Arababia bereits vollständig abgetragen sein. — Aus Adrianopel vom 2. d.: Ein Demonstrationsversuch bewaffneter Bulgaren vor dem Englischen Consulatgebäude wurde durch Russisches Militär verhindert. — Der Kaiser von Rußland hat den General Totleben telegraphisch angewiesen, die Attentäter gegen die Griechischen Erzbischöfe auf das Strengste zu bestrafen. 16 Personen sind aus dieser Veranlassung verhaftet worden.

Teplitz, den 3. März. Heute früh 7 1/2 Uhr wurde bei einer Tiefe von 13 Meter der Quellspiegel erreicht. Temperatur 37 1/10 Grad Reaumur. In der Stadt herrscht freundliche Erregung.

— Se. Majestät der Deutsche Kaiser hat seinen Leibarzt, Dr. v. Lauer, beauftragt, dem Bürgermeister keine Freude über die glückliche Wiederauffindung des Quellspiegels auszusprechen. Ebenso hat der Kronprinz Rudolf durch ein Telegramm seines Oberhofmeisters der Stadt Teplitz seinen herzlichen Anteil an dem glücklichen Ereigniß ausdrücken lassen. Von vielen Gemeinden, Korporationen, Gesellschaften, sowie von Kurorten sind Beglückwünschungstelegramme eingelaufen.

Paris, 2. März. Einige Blätter sprechen die Ansicht aus, daß durch die gestrige Abstimmung in der Deputirtenkammer, bei welcher die Rechte sich mit der äußersten Linken vereinigte, um die Vertagung der Beratung der Interpellation Lisbonne's durchzusetzen, der Fortbestand des Cabinets Waddington gefährdet sei. Der „National“ sieht voraus, daß die Radikalen die Nachfolger der konservativen Republikaner sein würden. — Die „France“ veröffentlicht einen Artikel Girardin's, in welchem die Bildung eines Cabinets Gambetta verlangt wird.

Paris, 3. März. Wie aus Deputirtenkreisen verlautet, wird der Handelsminister Lepère bei Gelegenheit der am Dienstag über die Handelsmarine stattfindenden Beratung ein Exposé über das wirtschaftliche Programm des Ministeriums geben.

London, 3. März. Die für das Kap bestimmten Truppenverstärkungen sind nunmehr vollständig abgegangen. — Der „Times“ wird aus Paris gemeldet, Frankreich und England verlangten vom Khedive nicht, daß derselbe Rubar Pascha für alle Zeit als Minister beibehalte, wohl aber wünschten dieselben, daß Rubar Pascha so lange Minister bleibe, bis das neue Verwaltungssystem sich gründlich erprobt habe.

Brüssel, 3. März. Das königliche Schloß Tervuren, Residenz der Kaiserin Charlotte, ist durch eine Feuersbrunst vollständig zerstört worden; Personen sind bei dem Brande nicht ums Leben gekommen. Die Kaiserin ist nach Schloß Laeken übersiedelt.

Athen, 2. März. Die Frist, welche die Griechischen Kommissare Moustaf Pascha in der Grenzregulierungsfrage bewilligt hatten, ist gestern abgelaufen. Moustaf Pascha hat den Griechischen Kommissaren noch keine Antwort ertheilt, dennoch haben letztere auf Wunsch einiger Mächte den Befehl erhalten, ihren Aufenthalt in Prevesa noch zu verlängern.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampf.

Berlin, 4. März. [Reichstag.] Erste Beratung des Gesekentwurfs über die Strafgewalt des Reichstages. Das Haus vertagte schließlich die Weiterberatung auf morgen. Im Debattenlaufe erklärte Fürst Bismarck, er wolle nicht auf die Vorlage eingehen, welche das Internum des Reichstages betreffe, und hebt hervor, daß die Bundesrathsmittelglieder nicht dieselbe parlamentarische Redefreiheit hätten, wie die Abgeordneten, sondern wegen ihrer Äußerungen unter gemeinem Rechte ständen. Die Vorlage bezwecke die Vermeidung von Verleumdungen und die Unterdrückung von Agitationen sowie die Erhöhung der Würde des Reichstages durch Stärkung des Ansehens seines Präsidenten. Der Ordnungsruf des Präsidenten schütze nicht vor Verleumdungen und Verläumdungen und könne die Provocation zum Aufruhr nicht hemmen, wie die Rede Haffelmanns in der letzten Session bewiesen. Die Vorlage bezwecke die richterlich unantastbare Verbreitung socialistisch-agitatorischer Reden zu verhindern. Die Vorlage sei nicht als Eingriff in die Rechte des Parlaments zu betrachten, sondern sei nur ein Mittel um weiteren Agitationen des Sozialismus entgegenzutreten. Die Gefahren von dieser Seite seien nicht schon so fern gerückt, daß weitere Mittel entbehrlieh wären. — Hohenlohe (Deutsche Reichspartei) erklärte, seine Freunde würden bei der zweiten Lesung ihre Wünsche durch Resolutionen ausdrücken, er sei aber auch nicht gegen eine Verweisung der Vorlage an eine Commission. — Hellborn und Kleist-Rekow (conservativ) billigten die Tendenz

der Vorlage und sprachen für die Verweisung an eine Commission. Secretan (Centrum) für Ablehnung der Vorlage à limine. Kaiser gegen die Vorlage, die unannehmbar sei für eine weitere geschäftliche Erledigung derselben im Plenum des Hauses.

Versailles, 4. März. Die Kammer beriet die Interpellation Clemenceau über den Grund der Unterbrechung der Untersuchung betreffs der Verhältnisse der Polizeipräfectur. Nach den Erklärungen des Ministers Mareère nahm die Kammer die von Rameau beantragte einfache Tagesordnung fast einstimmig an. Mareère übergab in Folge dessen dem Ministerpräsidenten Waddington sein Entlassungsgesuch.

Locales.

Memel, den 4. März.

II. [Handwerkerverein.] In der Versammlung am 3. d. M. wurde zunächst die Mittheilung gemacht, daß voraussichtlich am Dienstaq den 11. März c. im großen Schützenaale ein Frauenabend stattfinden werde, zu welchem das Festcomité die Mitglieder und deren Familien einlade. Hierauf hielt Herr Pohlenz einen Vortrag über die Ausbildung der äußeren Sinne. Durch die Sinne, die theils äußere, theils innere sind, wird unsere Seele in Thätigkeit gesetzt, empfängt sie ihre Eindrücke. Die äußeren Sinne vermitteln das gesammte geistige Leben, mithin tragen sie wesentlich zu unserer ganzen Glückseligkeit bei. Gleichwohl besitzen die verfeinerten Menschen die Sinne bei weitem nicht alle, noch weniger in einem vollkommenen Zustande. Es kommt häufig vor, daß Menschen nur die Sinne der einen Seite der stets doppelt auftretenden Sinnesorgane ausbilden, während sie die der anderen Seite schlummern lassen. Dadurch wird aber der Grund zu manchen Uebeln gelegt und ist es deshalb immer von wesentlichem Nutzen, wenn der Betreffende bei Zeiten auf solche Umstände aufmerksam gemacht wird; denn durch Uebung lassen sich die außer Thätigkeit gesetzten, schlummernden Sinne wieder in den normalen Zustand überführen. Durch Thätigkeit wird eben die Ernährung eines Organs verstärkt, und durch vermehrte Ernährung gewinnt dasselbe an Größe und Kraft. Kein anderes Organ ist nun aber so fein und zart gebaut, als die Sinnesorgane, keines kann daher durch äußere Gewalt so leicht geschwächt werden, wie diese. Darum darf die Sinnesthätigkeit nicht über eine gewisse Grenze getrieben werden, es dürfen weder zu heftige noch zu lange anhaltende Reize auf die Sinne wirken; ihre Thätigkeit muß mit verhältnißmäßiger Ruhe abwechseln. Wenn nun klare und scharfsinnliche Erkenntniß die Wurzel aller geistigen Erkenntniß ist, so müssen höher entwickelte Sinnesorgane in erster Instanz auch ein höheres und edleres Leben bedingen. Nach diesem letzteren strebt nun zwar alle Welt, doch wird die wichtigste Grundlage hierzu beinahe überall vernachlässigt. Man will die inneren Sinne bilden und überläßt die äußeren dem Zufall oder drückt gar ihre höhere Entwicklung durch viele direct schwächende Einflüsse herab. Der vornehmste aller Sinne ist das Auge. Kein anderer Sinn kann solche Menge von Gegenständen und aus solcher Ferne erfassen, als dieses. Es gewährt die höchsten Genüsse des Lebens; aber die Gefahren, diesen Sinn ganz oder zum Theil einzubüßen, ist auch nirgends größer als bei diesem. Das gute Auge besitzt die Fähigkeit, sowohl weite als auch nahe Gegenstände mit Schärfe wahrzunehmen; aber durch leichtsinnige Behandlung, durch Beschäftigung mit zu kleinen Dingen, durch geringen Genuß aller Lebensfreuden, durch Arbeiten bei schlechtem Lichte, wird diese Fähigkeit bald eingebüßt und auch noch mancherlei andere krankhafte Symptome herbeigeführt, wodurch das gute Sehen sehr beeinträchtigt wird. Geibt und gut erhalten wird aber das Auge durch fleißigen Verkehr mit der freien Natur, durch Beobachtung ferner und naher Gegenstände, wobei die frische Luft und die grüne Farbe der Wiesen und Wälder in gleicher Weise erfrischend und belebend wirken. Neben ging nun auch auf die übrigen Sinne noch näher ein, doch würde es zu weit führen, wollte man hier das Ganze noch näher specialisiren. Nach einer kurzen Debatte, in welcher noch sehr schätzenswerthe naturwissenschaftliche Ausführungen von zuständiger Seite gegeben wurden, ging man in den gemüthlichen Theil über und amüsrten sich die Anwesenden noch eine geraume Zeit bei heiteren Liedern und unterhaltenden Vorträgen.

* [Doktor Klaus]. Der Kaiser, welcher bekanntlich der hundertsten Aufführung des „Doktor Klaus“ im Wallner-Theater beiwohnte, hat dem Autor des Lustspiels, Herrn l'Arronge, durch Herrn Geh. Hofrath Bort einen kostbaren Brillantring überreichen lassen, nachdem der Kaiser zuvor ein gedrucktes Exemplar des „Doktor Klaus“, bei dem er sich vortrefflich amüsrte, entgegengenommen hatte. l'Arronge hat seinem Stücke, außer einer ehrsüchtigen Widmung auch einige Verse — im Namen des Doktor Klaus beigegeben. Hier sind die allerliebsten Verse:

„Als hundert Mal ich ordinirt,
Hat auch mein Kaiser consultirt
Und meine Medicin probirt.“
„Und wenn sie auch nur auf Sekunden
Der Sorgen Schatten überwunden,
Hab' ich den höchsten Lohn gefunden.“
„Ich preise laut Fortuna's Segen:
Ihr Grimmig Lanernden Collegen,
D. gönnt den Platz in Kaisers Haus
Dem „sogenannten“ Doctor Klaus.“

Es bedarf wohl nicht der Erinnerung, daß sich diese scherzhaften Anspielungen auf die Leibärzte des Kaisers, Grimm und Lauer beziehen.

** [Majestätsbeleidigung.] Am Sonntag den 6. October pr. betrat während der Kirche der Wirth Jurgis Leckzas aus Blinaken den Krug zu Dwielen und begehrt Branntwein. Als ihm bedeutet wurde, daß die Verabfolgung desselben während der Kirche vom Könige verboten sei, empörte sich der bereits etwas angefaßelte Leckzas darüber und erging sich in unsäglichem Reden über Se. Majestät den Kaiser. Was der Dusef ihm eingetrichtert, that ihm im nüchternen Zustande leid, geschene Dinge sind jedoch nicht zu ändern und Leckzas, der im Französischen Kriege für König und Vaterland gekochten und die Denkmünze mit gerechtem Stolge trägt, wurde heute wegen Majestätsbeleidigung zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt.

** [Verbitterte Freude.] Am Montag den 12. Febr. c. machte der Baggermeister C. „blau“ und fand eine Gefährtin dazu in der Arbeiterfrau Anna Klaus aus Szienien. Beide hielten tren zu einander und freuten sich des Lebens auf jede nur mögliche Weise. Plötzlich vermißte C. seine Taschenuhr, die er mit Recht bei der Klaus vermutete, was diese aber nicht zugeben wollte. C. vergaß nun den so vergnügten Tag und zog einen Polizeibeamten hinzu, der die Klaus untersuchte. Die Kette wurde ihr unter der Jacke hervorgezogen, die Uhr selbst auf einem Dillingerhausem gefunden, welchem Beide zuvor vorbeigegangen waren. Die Klaus behauptete, daß sie die Uhr von C. in Pfand für geleistete Gesellschaft erhalten habe, doch verwarf der Gerichtshof ihr, gegenüber der bestimmten Verneinung des C., den Glauben und verurtheilte sie wegen Diebstahls zu 14 Tagen Gefängniß. ** [Leichtfertigkeit bei der Eidesleistung.] Die Grümmader Jurgis Dombrowski'schen Eheleute aus Schmels

waren zur Zahlung von 150 Mark Wechselschuld an den Factor D. verurtheilt. Sie wußten es einzurichten, daß die bei ihnen vollstreckte Execution fruchtlos ausfiel und auf Antrag des D. sollten sie den Manifestationseid leisten. Das in dem dazu anberaumten Termine von dem Ehekmale überreichte Vermögensverzeichnis schloß mit einem Werthe von 29,80 M. ab. Beide Eheleute beschworen die Richtigkeit desselben unter der Versicherung von ihrem Vermögen nichts verschwiegen oder bei Seite geschafft zu haben. Die Untersuchung hat nun ergeben, daß die Angekl. eine ganze Menge Sachen, zum Theil von erheblichem Werthe in jenes Verzeichnis aufzunehmen unterlassen haben, was die Angekl. auch im Allgemeinen einräumten. Die königl. Staatsanwaltschaft nahm zu ihren Gunsten, daß die Unterlassung nicht absichtlich, sondern aus Fahrlässigkeit geschehen; der Gerichtshof schloß sich dieser Ansicht zwar an, strafe aber doch den Ehekmale, welcher die Triebfeder zu dieser an wissenschaftlichen Meinde streifenden Handlungsweise gewesen, mit 6 Monaten, seine Frau — die unter dem Einflusse des Mannes gestanden — nur mit einer Woche Gefängniß.

** [Diebstahl an einem Ofen.] In der Nacht zum 15. Novemb. pr. brannte das Wohnhaus des Apothekers Sch. zu Preßkuls nieder, in welchem auch der Kaufmann J. gewohnt hatte. Während der Losmann Jurgis Jellis die Aussicht über die Brandstätte führte, verschwand ein eiserner Ofen zum Werthe von 30 Mark. Wie ermittelt, haben der Losmann Martin Käsas und der Schneider Martin Rademacher denselben sich zugeeignet und zwar im Einverständnisse mit dem Wächter Jellis, der dafür 2 Mark Belohnung erhielt. Der Ofen wanderte zuerst zu Rademacher, dann zu Käsas und wurde demnächst polizeilich mit Beschlag belegt. Wegen Diebstahls verding der Gerichtshof über Käsas, der sich in ähnlichen Geschäften schon öfterer versucht, 1 Jahr Zuchthaus, über Rademacher 6 Wochen und über Jellis 4 Wochen Gefängniß.

** [Betrug.] Die unberechelte Marie Sim mit von hier diente früher bei dem Gastwirth K., der — wie sie wußte — seinen Bedarf an Materialwaaren aus dem Laden des Kaufmanns A. bezog. Nach ihrer Entlassung begab sie sich zu dem Letztern, spiegelte ihm vor, daß sie von K. zur Entnahme von 2 Pfund Farin und 2 Pfund Schmalz auf Credit beauftragt sei und erhielt auch die Waaren, welche sie demnächst für sich verbrauchte. Sie wurde mit Rücksicht auf ihr Befindniß und den nicht erheblichen Werth der erschwundenen Gegenstände wegen Betruges zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Standesamtliche Nachrichten

vom 4. März.
Geboren: dem Matrosen Robert Granath ein Sohn, dem Hafenbauaufseher Ditto Lindermann ein Sohn.
Aufgeboten: Bäckergefell Ludwig Carl Liebke-Stralsund mit Caroline Christiane Elisabeth Peters dafelsh, Ziegelmeister Herrmann Kampß-Memel mit Urte Lorenz-Schaulen.

Kirchliche Nachrichten.

In der St. Johanniskirche wurden am 2. März proklamirt: der Schiffskapitän Ernst Hewelke mit Johanna Bertha Boenke, der Schlosser Julius Eduard Zundel mit Caroline Therese Kapfuller, der Fleischer Carl Franz Brauns mit Amalie Bertha Reumann, der Schlosser Adolf Johann Meniet mit Amalie Bertha Melnik. — Vom 23. Februar bis 2. März wurden getraut: Arbeiter August Maerker mit Caroline Wilhelmine Preisinger.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Sara Freymann in Detselburg mit Herrn Mar Michaelowit in Kessen, Fräul. Martha Stolzenwald mit dem Kaufmann Herrn Franz Faber, Fräul. Helene Heygster in Königsberg mit Herrn Eugen Seck-Witten, Fräul. Auguste v. Klotzwell mit dem Lieutenant im 1. Leib-Fusaren-Regiment Herrn John Douglas in Danzig.

Geboren ein Sohn: Herrn G. Wegker, Herrn Wilhelm Telemann in Königsberg; eine Tochter: Herrn Dr. Skierlo in Pillau, Herrn G. Josephhohn, Herrn Restaurateur Balzer in Königsberg, Herrn Alexander Rosenthal in Jägerhof, Herrn Rektor Tomuschat in Mariengrabowa.

Getorben: Frau Natalie Malskat, geb. Gallert, Frau Anna Bittrich, geb. Treiber, Herr Siegfried Gohan, Frau Wilhelmine Blümke, geb. Schuppelz, Frl. Clara Meyer, Frau Bahnmeister Blöß, geb. Sommer, Sohn Martin des Herrn Mar Magnus in Königsberg, Frau Sekretär Caroline Komalowsky, geb. Schirmmacher, in Schippenbeil, Herr Julius Kuwert in Dogen.

Fremden-Raport.

Victoria-Hotel. Kauf. Wigeod aus Königsberg, G. Reim aus Pagan, Reinhold aus Berlin.
Hotel zum weißen Schwan. Kauf. Joswig aus Königsberg, Lebrecht aus Elbing, Kemmi, Blodest aus Berlin.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Table with columns: Berliner Cours-Depesche, März 3., März 4., Börse: Ruhig., and various commodity prices like Roggen still April-Mai, Hafer April-Mai, etc.

Telegraphischer Wetterbericht für die Dilseebän.

Table with columns: Stationen, Barometer, Wind, Wetter, Temperatur, Bemerkungen. Includes stations like Memel, Neufahrwasser, Zwinemünde, Kiel, etc.

Uebersicht der Witterang.

Barometer Hebriden stark gefallen, sonst größtentheils gestiegen; Nordirland und Schottland stürmischer Südwest; Kanal, Deutsche und Dänische Küste leichte Winde, Nordsee heiter, Dilse vielfach neblig.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Dem Fräulein **Martha Parschat** ein dreifach donnerndes Hoch zum heutigen Wiegenfeste.
T. G. A. B.

5. Frei-Sterbefall pro 1879. Ad Abth. C Nr. 26 ist am 1. März die Wittwe **C. Murr** gestorben.

Dankagung.

Allen Denjenigen, welche meinem lieben Manne und unserem guten Vater, **Ferdinand Lippichus**, das letzte Geleite gegeben haben, sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Die trauernde Wittwe und Kinder.

Donnerstag, den 6. März, Nachmittags 5 Uhr, findet im Saale der höheren Töchterschule eine

General-Versammlung des Vaterl. Frauen-Vereins statt. Um rege Theilnahme der geehrten Mitglieder wird gebeten.
Der Vorstand.

Credit-Verein.

Vorstandssitzung: **Freitag, 7. d., 5 Uhr.**

Theater-Anzeige.
Wittwoch, den 5. März. Zum 4. und letzten Male in dieser Saison: „**Dr. Claus**“.
Freitag, den 7. März. Benefiz für Herrn und Fräulein **Klinder**: „**Ein Kind des Glücks**“ Lustspiel in 5 Akten von **Ch. Birch-Pfeiffer**. **H. Lincke.**

Benefiz-Anzeige des **Frl. Claudine und Herrn Paul Klinder.**

Freitag, den 7. März 1879:

„**Hermance**“

oder

„**Ein Kind des Glücks**“, Original-Lustspiel in 5 Akten von **Ch. Birch-Pfeiffer.**

Armen-Unterstützungs-Verein.

In Vergleichsache **B. contro C.** sind uns durch Schiedsmann **Herrn Anker** 1 Mk. überwiesen, worüber mit bestem Dank quittirt der Vorstand.

Donnerstag, den 6. März, Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr,



Probe im **Victoria-Saale.** Der Musik-Verein.

Sonnabend, den 8. März, Nachm. 4 Uhr,

Versammlung des landwirthschaftl. Vereins im Lokale des **Herrn C. Fischer.**

Decharge der Jahres-Rechnung. — Wahl des Comitees zur diesjährigen Prämierungs-Ausstellung in Prökuls. — Wirthschafts-Weisen. — Bericht des landw. Ministerii über die landw. Verwaltung 1875—1877.

Anzeigen für das

„**Memeler Kreisblatt**“ werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von **F. W. Siebert.**

Jeden **Wittwoch** und **Sonnabend** **delikate Kinderstiefel** bei **Timm, Alhambra.**

Mein Geschäftslokal befindet sich von heute ab kleine Börsenstraße 2, in dem früheren Geschäftslocale des **Herrn Charles Cohn**, vis-à-vis dem **Herrn Bahntechniker Lührke.**

Gleichzeitig bemerke noch, daß sämtliche Arbeiten, die in mein Fach schlagen, prompt und unter Garantie des Outpassens ausgeführt werden.

Otto Hennig,

früher Werkführer im Garderobengeschäft des **Herrn F. L. Tinney.**

Um umgehendes Zurückbringen meiner auswärts sich befindenden

Tortenschüsseln

ersuche ich hiermit angelegentlichst.
A. Pertz.

Publicandum.

Bezugnehmend auf die gestrige Beilage ohne Namen erlauben wir uns ein geehrtes Publikum sowie unsere werthe Kundschaft ein für allemal darauf aufmerksam zu machen, daß wir stets in der Lage sind, billiger zu verkaufen als in sogenannten Ausverkäufen. Wir liefern sämtliche Artikel mit 5 bis 10 Proz. billiger als dieser achttägige Ausverkauf und braucht sich ein geehrtes Publikum mit den Einkäufen nicht zu übereilen, indem wir nach wie vor zu den billigsten Engros-Preisen auch kleinere Posten verkaufen.

Memel, den 4. März 1879.

Hochachtungsvoll

Gebr. Gronau,

Friedrich-Wilhelmstraße 33/34.

Am 1. nächsten Monats beginnen in unserer Anstalt die neuen Unterrichtscurse für gewerbliches Zeichnen, Handnäherei, Kleidermachen, Maschinennähen, Wäsche-fabrikation, Putzmachen und kaufmännische Buchführung. Anmeldungen von Schülerinnen nimmt die Vorsteherin **Fräulein Witt** in den Vormittagsstunden von 11 bis 12 Uhr, Altstädtsche Langgasse 24, an den Wochentagen entgegen. Schriftliche Anfragen sind an den Unterzeichneten zu richten.

Königsberg im März 1879.

Der Vorstand der **Industrie- und Handelsschule für Frauen und Töchter.** **Sack.**

Bekanntmachung.

Am **Sonnabend, den 8. März c.,** Vormittags 10 Uhr, sollen in der Plantage zwischen dem dortigen Fort und dem Leuchthurm in den jetzt hergestellten Durchhauen circa

33 cbm Knüppelholz (Eichen, Birken und Kiefern) und

43 Haufen Aeste und Strauch

in öffentlicher Auktion gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Die bezüglichen Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht werden.

Memel, den 4. März 1879.

Königliche Fortifikation.

Submission.

Die Ausführung der Erd-, Planirungs-, Böschung-, und Befestigungsarbeiten, sowie die Herstellung der Cement-Röhren-Durchlässe incl. Lieferung der dazu gehörigen Röhren zc. zur Erbauung der ca. 11 km langen Kreis-Chaussee

Kinten-Kioschener Brücke

(im Kreise Heydekrug)

soll im Wege öffentlicher Submission ver-

dingungen werden, wozu Termin auf

Freitag, den 21. März c.,

Nachmittags 3 Uhr,

im Bureau des Unterzeichneten, Schloßplatz Nr. 10, ansteht.

Eben daselbst können Pläne, Bedingungen und Massendispositionen eingesehen, auch Copien davon gegen Erstattung der Copialien bezogen werden.

Verslossene, mit entsprechender Aufschrift versehene Offerten sind portofrei an den Unterzeichneten einzureichen.

Litfit, den 24. Februar 1879.

Der Landes-Bau-Inspector

Dullien.

L. Lucht's Universal-Corfpresmaschinen und eiserne Kettenelatoren (Patent)

arbeiten in jeder Moorsorte mit der größten Zuverlässigkeit, bei leichtem Gange und äußerster Haltbarkeit. Gefertigt werden dieselben in der

Maschinenbau-Anstalt und Eisengießerei von

L. Lucht in Colberg.

Besserung bei Husten und Athembeschwerden!

Herrn Fenchelhonigfabrikanten **L. W. Egers** in Breslau.

Lippersdorf bei Forchheim, 31. August 1878

Senden Sie mir nochmals 5 ganze Flaschen Fenchelhonig*) unter Postvorschuß. Von letzter Sendung theile Ihnen auf Verlangen mit, daß bei meiner Frau, welche an **Husten und Athembeschwerden** litt, nach Verbrauch dreier Flaschen Besserung eintrat u. s. w.

Achtungsvoll **Carl Aug. Fritsch**, Hausbesitzer.

*) Man lasse sich nicht durch die zahlreichen marktchreierischen Nach-
pfuschungen täuschen und muß daher sorgsam darauf achten, daß der **L. W. Egers'sche** Fenchelhonig Siegel, Namenszug, sowie im Glase eingebraunte Firma von **L. W. Egers in Breslau** trägt und in **Memel allein** acht zu haben ist bei **E. Appellhagen.**



Schiffs-Verkauf.

Wegen Auseinander-
setzung der Rhederei, soll das im
hiesigen Hafen liegende Barkschiff
„**Behrend**“,

3/3 G. I. I. Veritas bis September c.
klassifizirt, 467 Reg.-Tons gemessen,
ca. 700 Loads Holz, 720 Tons
Schwergut ladend, im Termin am

15. März c., Nachm. 4 Uhr,
im Comtoir des Unterzeichneten ver-
kauft werden. Dasselbe befindet sich
im besten Zustande und ist keiner
Reparatur bedürftig. Inventar voll-
ständig und gut erhalten, neue Ra-
jüte und Volkslogis, beides auf Deck.

Nähere Auskunft ertheilt der
Unterzeichnete.

Memel, den 22. Februar 1879.

R. Schneider,

Schiffsmakler.

Bei Orts-Veränderungen
besorge ich die sorgfältigste Verpackung von
Glas- und Porzellan-Waaren jeder Art
unter billigster Kostenberechnung.

Carl Goetz,

Friedrich-Wilhelmstraße 13.

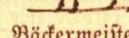
Auction.

Donnerstag, den 6. März c., Vor-
mittags 9 Uhr, sollen auf dem Grundstücke
des Besitzers **Lippke** in **Jodeischen-Jahn**
4 Schafe mit 5 Lämmern, 1 Sau mit
10 Ferkeln in öffentlicher Auktion gegen
baare Bezahlung durch mich verkauft werden.
Drinkmann, Gerichts-Exekutor.

Gerade **Potnische Nägel**, in jeder
Länge, sind schock- und centnerweise zu
haben bei

Emil Schmidt.

Eine gute **Milchkuh**, die
in diesen Tagen zukommt,
steht zum Verkauf. Zu er-
fragen bei
Bäckermeister W. Gloth, Friedrichsmarkt.



Beste

Schott. Heizkohlen

offeriren

R. Ranisch Schwedersky & Co.

Gutschmeckender **Saerkoohl** ist zu ha-
ben **Hohe Straße Nr. 18.**

Daselbst ist auch ein **Blumentritt** zu
verkaufen.

Neue **hölzerne Dachrinnen** in ver-
schiedener Länge, sowie **Feuerleitern** hat
zu verkaufen **Emil Schmidt.**

Eine **braune Stute** steht zum Ver-
kauf **Polangenstraße No. 22.**

Es werden billig **Böpfe** eingebunden
Quellstraße Nr. 1.

Für **alte Kleider** werden die höchsten
Preise gezahlt

Marktsstraße 42/43 im Keller.

Ein **Päckchen**, enthaltend eine **Prediger's-**
Stola aus schwerer **Ripsseide**, ist **Sonn-**
abend **Abend** in der **Töpferstraße** oder am
neuen **Park** verloren worden. Der **Filz-**
der wird gebeten, dasselbe neuer **Park**
No. 5 gegen 3 Mk. **Belohnung** abzugeben.

Zwei Brillen sind verloren gegangen.
Gegen **Belohnung** abzugeben

Baakenstraße No. 10.

Für mein **Materialwaarengeschäft** suche
einen **Lehrling** zum baldigen **Eintritt.**

G. Germann,
Friedrichsmarkt No. 20.

Eine **zuverlässige Person** zur **Be-**
aufsichtigung **mittlerwachsener Kinder**,
welche auch im **Nähen** geübt ist, wird zum
1. April oder früher gesucht. **Offerten** unter
Littr. Z. 44 in der **Exp. d. Bl.** abzugeben.

Eine **alleinstehende zuverlässige Auf-**
wärterin, in der **Küche** nicht unerfahren,
weil sie kleine **Wirthschaft** selbstständig ge-
führt hat, sucht für den ganzen **Tag** von
gleich oder später eine **Stelle.** Zu **erfra-**
gen **Weidenbamm Nr. 1.**

Auctions-Termin.

Bekanntmachung.

Verschiedene im **Wege** der **Exekution**
abgepfändete **Gegenstände**, namentlich:

1 **Frachtwagen**, 1 **Stärke**, 1 **Bulle**,
7 **Schafe** und 1 **Schwein** sollen im **Termine**

am 12. März 1879,

Nachmittags 4 Uhr,

in **Casparischen** beim **Wirth Janis**

Milch durch unsern **Commissarius** gegen
baare **Bezahlung** meistbietend verkauft
werden.

Memel, den 25. Februar 1879.

Königl. Kreisgericht.
Erste Abtheilung.

Bekanntmachung.

Die **Asche** des bei uns **verbrauchten**
Holzes und **Torfes** soll für das **Jahr** vom
1. Mai d. J. bis **Ende April 1880**

in dem am 25. März c.,

Vorm. 11 Uhr,

im **Geschäftszimmer** unserer **Gefängniß-**
Inspektion anstehenden **Termin** unter den
dabei **bekannt** zu **machenden** **Bedingungen**
öffentlich **meistbietend** **versteigert** werden.

Memel, den 3. März 1879.

Königl. Kreisgericht.

Beilage zu No. 54. des Memeler Dampfboots. „Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Mittwoch, den 5. März 1879.

Der Zusammenhang des Wassereintrittes in Dux mit dem Ausbleiben der Teplitzer Quellen.

(Aus der „N. Fr. Pr.“)

Am 10. Februar zwischen 1 und 2 Uhr wurde in beiläufig 66 Meter Tiefe im „Döllinger“-Schachte bei Dux in einer östlich getriebenen Strecke ein Wasser angehauen, welches sich in unglaublich kurzer Zeit — wie man angiebt, in neun Minuten 20,000 Kubikmeter Wasser — in die Bauten dieses Werkes, sowie in die westlich davon gelegenen, der Wasserhaltung wegen durchschlagigen Werke „Fortschritt“ und „Nelson“ ergoß, so daß von dem erstgenannten Werke die Belegungen der entfernteren Oerter nicht früh genug abgerufen werden konnten und rettungslos ertranken. Das Wasser erfüllte in beheimlichem Steigen bald die genannten Werke und brachte sie zum Stillstande.

Noch waren die Gemüther von dem Eindrucke dieses Unglückes nicht befreit, als ein neuerlicher Schreckensruf ertönte. Am 13. Februar früh war die Urquelle im Stadtbade zu Teplitz und damit alle anderen Teplitzer Quellen zum Sinken gekommen. Als ich am 14. Morgens die Fassung der Urquelle betrat, war der Quellsboden bis auf das letzte Sickerwasser trockengelegt; auch dieses verschwand im Laufe des Tages, und damit fiel die Hoffnung der geängstigten Bevölkerung immer mehr und mehr. Gleichwohl aber waren wir herbeigerufenen Geologen doch schon da in der Lage, die Bestürzten so weit aufzurichten, daß wir unter der Voraussetzung, daß die Duxer Katastrophe die Urheberin des Unfalles sei, ein Wiedererscheinen der Quelle voraussetzen konnten, wenn nicht ungewöhnliche Zufälle eintreten würden.

Die Existenz einer Thermal-Quelle ist an drei Bedingungen geknüpft: 1. an das Vorhandensein eines heißen, das Wellwasser erwärmenden Gesteins; 2. an den Zufluß von Wasser auf dieses Gestein und 3. an eine Druchhöhle zum Zwecke des Ausfließens des Wassers. In dem Maße, als die Erde erkaltete, verkürzte sich ihr Radius, verminderte sich ihre Oberfläche und runzelte sich die letztere. Im allgemeinen physikalischen Bewegungsgange der Erdoberfläche gegen den Mittelpunkt der Erde zu, einen Gang, welchen auch das Meeresniveau mitmachen muß, blieben einzelne Theile — unsere Continente — zurück, und bei diesen selbst wieder, also in Mittel-Europa die Granite und Gneise der Alpen, des hercynischen Massivs (Böhmen), des Harzes und Schwedens; Knochengerüste, die ich mir als Ingenieur absolut nicht gehoben, wohl aber zurückgeblieben im Niedergange alles Irdischen denken muß. Böhmen, das lehrreichste Land für die praktische Geologie, bietet diese großartige Bewegungs-Action der Erdscholle im Kleinen dar. Das granitische Land fällt nie gegen Norden, wie sein Flußsystem dies beweist; das Böhmisches Plateau ist abgerissen worden von dem stehengebliebenen Erz- und Riesengebirge, und die entstandene Mulde ist ausgefüllt mit den Sedimenten, angefangen von der Grauwacke bis (mit wenig Ausnahmen) herab zur Braunkohle, und diese Niederseifung hat gebauert durch alle geologischen Zeiten; das steile Einfallen der Prizbramer Grauwacke, das schwächere des Rothliegenden, das brockenartige Vorkommen des Jura, die Abgeriffenheit der Kreide am Saume des Erzgebirges bei Ossegg, die treppenartige Stufung der Braunkohlenflöze beweisen dies zur Genüge; ja das Niedersinken des Dorfes Nopijsch bei Ratschitz nächst Brüx, wie das Vineta des Nordens, beweisen diesen Bewegungsgang auch in der historischen Zeit. Daher muß parallel dem Erzgebirge eine Spaltung der Urscholle, also die Wegsamkeit zu der heißen Erdmasse angenommen werden, und daher rührt auch entlang dieser geradlinigen Spalte das Vorkommen heißen Gesteines für die Thermen von Schönau, Teplitz, Dux, Brüx und Karlsbad, daher auch die Basaltreihe entlang der Linie von Reichenberg bis Eger. Die Spalte aber muß aus statischen Gründen zumeist zermalmend zusammengepreßt, also geschlossen sein, hin und wieder aber muß sie offen sein, weil die Wärme-Erscheinung örtlich (je nach den Lücken) ist.

Wenden wir uns der zweiten Bedingung einer Therme zu, so ist es gar keinem Zweifel unterworfen, daß die Bassins, welche in das Thal von Teplitz-Schönau vermöge des Naturgesetzes der Schwere ausfließen, in den Spalten oder Klüften des in seiner Structur zerrissenen Erzgebirges zu suchen sind. Wer daran indeß auch zu zweifeln gedächte, den verweisen wir auf den Quellsreichtum am Saume des Erzgebirges; auf die schwieriger Grubenbaue daselbst, nebenhin auf die Gruben von Ragendorf und auf den geologischen, orographischen und hydrographischen Bau des Erzgebirges. Namentlich aber ist diese Ansicht erwiesen seit dem ungeheuren Unglücke im „Döllinger“. Derselbe baut, wie die geologische Specialkarte von Reuß dies deutlich zeigt, gerade über der Grenzspalte zwischen Gneiß und Porphyry, nämlich über der sogenannten Niklasberger Spalte. Hier fuhr er durch die Schwächung des Kohlenflözes die erzgebirgischen Wasser an, deren mächtiges Aufquellen die

große Stauhöhe, die im nahen Erzgebirge zu suchen ist, ebenso verrieth, wie die rapide Abzäpfung des Bassins und das frühzeitige Ausbleiben der Teplitzer Quelle den Zusammenhang dieser mit der genannten Erzgebirgsspalte. Ich bin aber entschieden nicht der Ansicht, daß dieser Zusammenhang im Tiefen-Rayon des Kohlenterrains oder gar der Kreide besteht, denn beide sind in Folge des oben geschilderten Schollenniederganges am Erzgebirgsaume zu zerrissen, respective zu sporadisch vorhanden, als daß in ihrem Rahmen das Gesetz der communicirenden Röhren auf die Teplitzer Quelle anwendbar wäre; ich suche vielmehr aus technischen Gründen die Hinleitung des Wassers aus dem Erzgebirge auf die heißen Gesteinstellen von Teplitz-Schönau im Muttergesteine, im Porphyry und in der Tiefe. Lagen diese communicirenden Röhren (Gesteinspalten, Klüfte) oberhalb des Porphyrys, so müßten sie bei dem lebhaften dortigen Grubenbaue schon des Defteren angefahren worden sein — was, so weit mir bekannt, noch nicht der Fall war; daß sie aber im Porphyry und darin tief liegen müßten, beweist gerade die jüngste Katastrophe ganz deutlich, denn die Ausdeckung der Porphyryspalte brachte ja warmes Wasser aus dem in der Tiefe heißen Porphyry (in welchem die Teplitzer Quellen stehen) in die Grube „Döllinger“, und die bisherige chemische Reinheit des Teplitzer Badewassers spricht für seinen Bezug aus dem Urgestein.

Was nun das dritte Kriterium einer Thermalquelle, die Druchhöhe, anbelangt, so muß dieselbe, wenn die Quelle überhaupt fließen soll, wenigstens so groß sein, daß die Widerstände, welche das Wasser in den Klüften findet, äquivalent werden; ist ein Ueberschuß vorhanden, so entsteht zunächst eine maximale Ausflußgeschwindigkeit, also ein größeres Ausflußquantum, und bei noch größerer Stauhöhe bekanntlich und sofern ein nach oben gefehrter Ausfluß vorhanden ist, ein Springbrunnen. Nimmt man der Quelle, wie es durch die Arbeiten im „Döllinger“-Schachte der Fall war, durch die Abzäpfung des Speisebassins einen sehr großen Theil der bisherigen Druchhöhe plötzlich, so muß der Quellspiegel nach dem Gesetze der communicirenden Röhren und sofort in entsprechendem Maße sinken; nimmt man dem Quellsbassin das Wasser successiv, so geht dem schließlichen gänzlichen Versteigen eine Abnahme und ein Erlöschen der Springhöhe und der Druchhöhe voraus, wie dies Alles die Hydraulik mathematisch lehrt.

Ziehen wir nun aus der Erörterung der höchst einfachen, allbekannten drei Sätze die Schlüsse, so erhellt, daß die Teplitzer Quelle unmöglich gänzlich verschwunden sein kann. Sie ist nur im Maße der verlorenen Stauhöhe (welche bei einer angenommenen Ausflußgeschwindigkeit von 1 Meter nach den Weisbach'schen Formeln und äquivalenten Coefficienten für eine nur 8 Kilometer lange Communicationspalte doch immerhin an 300 Meter betragen haben dürfte, also offenbar im Erzgebirge gesucht werden muß) niedergedrückt und muß also in der felsigen Tiefe und am rechten Orte gesucht und unzweifelhaft wieder gefunden werden können. Nach dem Gesetze der communicirenden Röhren gilt für diese Tiefe der Wasserspiegel im „Döllinger“. Es möchte hier am Orte sein, die hydraulische Frage des Zusammenhanges zwischen den Teplitzer und Schönauer Quellen kurz zu berühren, weil in dieser Hinsicht bisher Widersprüche herrschen. Ist die Wasser Verbindung vorhanden, so muß der Druckverlust der Teplitzer Quellen auch die Schönauer berührt haben; dieselben müßten alsdann quantitativ geringer geworden sein — was nicht zugestanden wird. Aus den bisherigen Entwicklungen versteht sich die Nothwendigkeit, von jetzt ab überhaupt an den Thermen im Teplitzer Kohlenreviere prinzipiell periodische und wissenschaftlich genaue Messungen vorzunehmen, nachdem jetzt in so trauriger Weise erwiesen ist, wie direct der doch unmöglich fixirbare Kohlenbergbau an der Stauhöhe der Thermen nagt; auch gehört wohl die Aufforderung hierher, überhaupt der Sicherheit halber wenigstens einen künstlichen Thermen-ausschluß durch Tiefbohrung vorzunehmen, weil nach der Theorie der Quellen dadurch nur ein reichlicheres, wärmeres und stabileres Wasserquantum ersprothen werden muß.

Betrachten wir nun noch in aller Kürze das durch die Ereignisse herbeigeführte große, vor uns stehende Ingenieur-Problem, nämlich die finanziell wichtige Frage: „was mit den in undirten Schächten zu geschehen habe.“ Kumpt man diese Schächte aus, so sinkt der Spiegel für Teplitz noch tiefer und müßte bei fraglicher Communication der Wasser zwischen Schönau und Teplitz unbedingt auch die Schönauer Therme versteinern, weil diese in 189-1 Meter Seehöhe, die Sohle des „Döllinger“ aber in 165-25 Meter steht, und immer noch jene unbekannte Druchhöhe abziehen wäre, welche die Reibung zwischen Bassin und Ausfluß absorhirt. Mit Tauchern oder mit Ausbetoniren der Strecke durch Bohrlöcher vom Tage aus kommt man hier wohl ganz bestimmt zu keinem Ziele. Dagegen möchte ich hiemit den pneumatischen Eindringen und Ausflußweg in die Tiefe anregen, der zwar kostspielig, aber bei dem Wasserstande im „Döllinger“, vollkommen zulässig ist, weil der Niederdruck im Caiffon noch nicht

zwei Atmosphären zu betragen braucht. Durch solches pneumatisches Eindringen könnte man den Quellsmund genau untersuchen, ihn mit der Last des Senkschachtes erschließen oder aber — was wohl sehr zu erwägen sein würde und im ersten Momente rationeller und sicherer erscheint — die Quelle fassen und inmitten des Bergwerkes sie im Senkschachte in die Höhe führen, also fließend belassen. Man würde dann ein künstliches Speisebassin für die Therme besitzen und so im Großen nur das ausführen, was bei Wasserleitungen im Kleinen schon längst empirisch erprobt und in jedem Lehrbuche der Hydraulik als Lehrsatz behandelt ist. Aber diese Lösung des technischen Problems im pneumatischen Wege ist im Gelingen immer fraglich und sehr theuer; sicherer und entschieden billiger bleibt das Teufen der Thermen; chemisch reiner aber würde dagegen das Badewasser durch das Fassen der Quelle bleiben.

Zum Schlusse sei es noch gestattet, auf die 23 Opfer des schweren Bergmannsstandes hinzuweisen, die frühlich einführen zur letzten Schicht; ihre Hinterbliebenen bitten, sie nicht zu vergessen nach dem Ueberstehen der Panique, welche das Ausbleiben der Teplitzer Quellen unwillkürlich hervorrufen mußte.

Professor Franz Rziha.

Der Erbe von Syberg.

Roman von Emil Rönig.

(Fortsetzung.)

Sie ließ sich durch des Barons finstere Gesicht nicht im mindesten stören und errang sich im Laufe der Zeit mehr Freiheiten, als Anna einst genossen hatte. Allmähig eroberte sie ein Vorrecht nach dem andern und zuletzt hatte sie sich auch in den Besitz der Liebe des Barons gesetzt, ohne daß dieser es selbst ahnte.

Die Erziehung der kleinen Melanie nahm fast Anna's ganze Zeit in Anspruch. Sie lebte nur ihrem Kinde, und ein innigeres Verhältniß, als zwischen Beiden, konnte kaum gedacht werden. Beider Naturen waren übrigens sehr verschieden; das Kind entwickelte sich schnell, und seine rasche und lebhaft empfindlichkeit machten es unbedenklich, ihm hier und da einen Einblick in das Gemüthsleben der Mutter zu gestatten und kaum erwachsen, kannte Melanie deren früheres Leid.

Udo's Bild fesselte ihre Gedanken und ihre lebhaft Phantasie fast mehr, als das ihres eigenen Vaters, welches in der Mutter Zimmer hing. Die Geschichte seiner Liebe zu der schönen Marie und deren tragisches Ende hatten unendlichen Reiz für ihr junges Gemüth. Sie kannte der Mutter Sehnsucht nach dem Kinde Mariens und ihren Schmerz darüber, daß Udo's schuldbloser Sohn verstoßen worden war und theilte ihn unwillkürlich; auch sie wollte gutmachen, was man an dem armen Knaben verschuldet hatte und, wenn möglich, des Onkels Herz für seinen Enkel gewinnen.

Der Mutter liebendes Trachten nach dem Kinde, das nun längst zum Manne gereift sein mußte, war bei der Tochter, ihrer Natur entsprechend, ein thatkräftiges Interesse, immer von Neuem wieder, — freilich erfolglos — Versuche zu machen, Nachrichten über den Better einzuziehen und Baron Egon's Starrsinn zu brechen. Ihre jugendliche Phantasie schmückte den Abwesenden mit allen Vorzügen, die ein Mann haben soll; sie gab ihm seines Vaters Züge und Gestalt und deshalb liebte sie das schöne Bild von Herzen.

Als die gute Mutter endlich starb, blieb Melanie mit dem alten finstern Großonkel in der Einsamkeit zurück. Der Mutter letzter Wunsch und ihre letzten Worte waren:

„Wache, mein Kind, über Frikens Rechte, und wenn ihm sonst nichts auf Erden wird, so theile meinen Segen mit ihm.“

Und dieser gemeinsame Segen wurde ein geheimnißvolles, unlösbares Band, welches die Seele des Mädchens an den Entfernten fesselte.

Die Briefe Udo's an die Mutter, welche dieselbe der Tochter hinterlassen hatte, waren ihre Lieblingslectüre und in stillen Stunden hastete ihr Auge oft minutenlang an jenen Stellen, wo die Schrift durch der Mutter Thränen verwischt war. Immer und immer wieder las sie jene Briefe, in denen er ihr die Geburt des Sohnes angezeigt und mit ihr wegen Uebernahme einer Pathenstelle unterhandelt hatte, dann wieder jene, in denen er die Mutter bat, um des Kindes willen die Aussöhnung mit seinem Vater zu bewirken.

Stundenlang konnte sie das Bild des kleinen Krauskopfs betrachten, welches Udo einst der Mutter übersandt hatte und sich mit ihm unterhalten, und mit Wehmuth ruhte dann ihr Blick auf dem Bildniß der schönen, unglücklichen Marie, welches sie ebenfalls von der Mutter geerbt hatte, aber sorgfältig vor den Augen des Barons verbergen mußte.

Neußere Eindrücke störten ihr Phantasieleben nur wenig; die wechsellose Einsamkeit gab ihren Entschlüssen und Wünschen immer größere Festigkeit und den selbstgeschaffenen Bildern größeres Leben, und während Baron Egon's Gedanken hartnäckig von der Thatsache sich ab-

wandten, daß ein Enkel von ihm lebe, wandte sich Melanie's Denken fast ausschließlich dem Entfernten zu und erschöpfte sich in Träumen und Plänen, wie sie ihm begegnen könne.

Einige Jahre nach dem Tode Annas gerieth Baron Egon selbst auf die Idee, sich nach einer Gesellschafterin für Melanie umzusehen und sein Zusammentreffen mit einigen befreundeten Familien in Berlin bot ihm die beste Gelegenheit, sich deshalb zu berathen.

Gestern nun war der Freiherr zurück gefehrt, aber in sehr gereizter Stimmung, und in der kurzen Zeit, welche seit seiner Ankunft verflossen war, fand ihn Melanie zum drittenmale in tiefem Sinnen vor Ados Bild. Er hatte ihr Kommen nicht einmal bemerkt, sondern stand wie eingewurzelt. Melanie trat leise hinzu und schmiegte sich sanft an seine Brust. Aber der alte Baron nahm diese Liebkosung nicht, wie sonst, freundlich auf, seine Branten zogen sich vielmehr finster zusammen, und er schiedte sich an, das Zimmer zu verlassen.

Mit weiblichem Tact und Zartgefühl begriff sie, daß ihn eine weiche, vielleicht gar eine reuige Anwandlung beschlichen habe, welche er zu verrathen fürchtete und um ihm das unangenehme Gefühl einer falschen Scham zu nehmen, als habe sie seine milde Regung erkannt, hielt sie ihn auf und sagte:

Dieser Brief an Dich, lieber Onkel, war einem an mich gerichteten beigelegt. Denke Dir nur, es will eine Dame es wirklich mit mir versuchen."

Er nahm den Brief und entgegnete:

"Es fragt sich, ob mir die Bewerberin genügt?"

"Die Dame beruft sich gerade auf ihre Bekanntschaft mit Dir," bemerkte Melanie.

"Mit mir?" fragte er nachsinnend, "wer könnte das sein?"

"Sie hat Dich in Berlin kennen gelernt und heißt Helene v. Gimmich."

Kaum hatte sie diesen Namen ausgesprochen, als ein finsterner, drohender Blick sie traf.

"Hüte Dich," sagte er, nur mit Mühe seinen Zorn zurückhaltend, "mitzuspüren in einem armseligen Intrigenstück, ich durchschaue Alles. Man scheint Dir in der verächtlichen Komödie die Rolle eines blinden Werkzeuges zugeacht zu haben. Sammervolle Komödianten. Ich verzichte auf diese Bewerberin."

Mit diesen Worten warf er den Brief ungelesen auf den Tisch.

Betroffen schaute das junge Mädchen dem zornig Dahinschreitenden nach.

Das bemerkte der eben eintretende alte treue Diener Ignaz.

"Nun," sagte er, darf man fragen, warum das gnädige Fräulein so betrübt aussehst?"

"Der Onkel ist sehr niedergeschlagen," entgegnete sie, "ich fürchte, er ist sehr krank."

Der Diener schüttelte das graue Haupt.

"Das ist es nicht, der gnädige Herr ist von Eijen, an dem prallt Alles ab, was anderen Menschen Herzeleid und Kummer verursacht."

"Aber was ist ihm begegnet? fragte sie besorgt."

"Du mußt es doch wissen?"

Erst, nachdem er sich vorsichtig umgesehen, sagte der alte Mann geheimnißvoll:

"Sehen Sie, Fräulein Melanie, heute konnte der Herr Baron gar nicht fortkommen von dem Bilde da; das kommt daher, weil das Bild wieder lebendig geworden ist."

"Was, — was sagst Du?" fragte das junge Mädchen überrascht. "Sprich Dich deutlich aus Ignaz, wie meinst Du das?"

"Das ist sehr einfach, gnädiges Fräulein," flüsterte er, "wir haben den jungen Herrn Baron gesehen."

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

* Wie die „Land- und forstwirtschaftl. Ztg.“ mittheilt, hat auf den Antrag des Comitees für die Collectiv-Ausstellung von Ost- und Westpreußen auf der Deutschen Wolkerei-Ausstellung in Berlin sich die Königl. Direction der Ostbahn in dankenswerther Weise vorläufig bereit erklärt, einen Extrazug von Königsberg via Königs nach Berlin abzulassen, welcher am Tage der Eröffnung der Ausstellung, am 20. März c., Morgens 8 Uhr, daselbst eintrifft. Zu diesem Zuge werden Retourbillets 2 und 3. Wagenklasse mit achtzähliger Gültigkeit zu dem um 50 pCt. ermäßigten Preise der Courierzüge ausgegeben werden, so daß für die Rückreise auch die Couriezüge benützt werden können. Der Extrazug dürfte um etwa 3 Uhr Nachmittags aus Königsberg, gegen 9 Uhr aus Dirschau abgehen und gegen 8 Uhr Morgens in Berlin eintreffen. Auf der Strecke Eydtkuhnen-Königsberg würden die Interessenten gegen die Extrazugbillets mit dem 1 Uhr 43 Min. Nachmittags in Königsberg eintreffenden Zuge, auf der Strecke Insterburg, Thorn, Bromberg mit dem Schnellzuge, Abfahrt von Insterburg 3 Uhr 43 Min. Nachmittags, und von Bromberg bis Schneidemühl so befördert werden, daß sie in Schneidemühl auf den Extrazug übergehen. Auf der Strecke Dirschau-Bromberg würden die Interessenten den 1 Uhr 50 Min. aus Dirschau abgehenden und 5 Uhr 18 Min. Nachmittags im Bromberg eintreffenden Zug zu benutzen haben. Die Rückreise wird mit allen fahrplannmäßigen Zügen, welche die betreffenden Wagenklassen führen, einschließlich der Couriez- und Schnellzüge bewirkt werden können.

* Dem 64. Jahresbericht der Pittanischen Friedesgesellschaft

zu Gumbinnen entnehmen wir Folgendes: Die Zahl der Mitglieder beträgt 665, welche einen Jahresbeitrag von 2415 Mark 50 Pf. zahlten. Von den 25 Stipendiaten der Gesellschaft haben 8 die Universität, resp. die Bau-Akademie oder das Conservatorium für Musik in Berlin nach vollendetem Studium verlassen und haben 22 andere hilfsbedürftige Jünglinge in der Sitzung am 22. October v. J. mit Stipendien von 130 bis 160 Mark jährlich pro 1879 bedacht werden können. Von diesen 22 Jünglingen der Gesellschaft studiren auf der Universität zu Königsberg 17, auf der zu Berlin 3, auf der zu Jena 1, auf der Akademie der bildenden Künste zu Berlin 1, und zwar letzterer die Malerei. Von den auf den genannten Universitäten befindlichen 21 Jünglingen haben sich 5 dem Studium der Theologie, 3 dem Rechte gewidmet, 2 studiren Medicin, 5 Philologie, 3 Mathematik, 1 Chemie, 1 Geschichte und 1 Naturwissenschaften.

W. Insterburg, 3. März. Sämmtliche 37 Bewerbungen zu der hier ausgeschriebenen besoldeten Stadtrathsstelle wurden bei Seite gelegt und zu diesem Posten ein hiesiger Stadtbauamter, de. Kämmererassistent Gessers, welcher sich um die Stelle nicht beworben hatte, von den Stadtverordneten gewählt. Da G. als Rentant ein größeres Gehalt bezog als das besoldeten Stadtraths betragt, so waren die Väter der Stadt genöthigt, einen Zuschuß von 600 Mark zu bewilligen. Ueber die fortwährenden Staatsbelastungen durch unnöthige Ausgaben ist das Publikum recht unwillig und zürnt den Vätern der Stadt theils geheim, theils auch öffentlich. Eine nicht unbedeutende Beunruhigung besteht durch die bereits beschlossene, mit dem 1. April d. J. zu beginnende Erhöhung des Schulgeldes in den städtischen Schulen. Insterburg muß für das kommende Wirtschaftsjahr 100,586 Mk für Schulzwecke ausgeben, während es nur 42,800 Mk. Einnahme aus den Schulgeldern hat. An diesen Summen participiren die Anstalten in folgender Weise: die höhere Töchter- und Mädchen-Mittelschule erfordert einen Aufwand von 33,690 Mk., bei einer Einnahme von 25,850 Mk., die Knaben-Mittelschule 19,696 Mk. bei 12,025 Mk. Einnahme, die Knabenvolkschule 14,588 Mk. bei 900 Mark Einnahme, die Volks-Mädchenschule 13,178 Mk. bei 1500 Mk. Einnahme, die obligatorische Fortbildungsschule 3100 Mk. bei einer Einnahme von 1625 Mk. als Staatszuschuß, die Vaugewerkschule endlich eine Ausgabe von 4500 Mk. jährlich. Die letztere Ausgabe hat mit dazu bewirkt, daß das Schulgeld in den übrigen Schulen erhöht werden mußte. So ist dasselbe in der 4., 5. und 6. Klasse der höheren Töchterchule auf 60 Mark, in der 7. und 8. Klasse auf 48 Mark in der Knaben-Mittelschule von 24 auf 30 Mark in allen Klassen, in der 2. Klasse der Mädchenmittelschule von 18 auf 24, in den Unterklassen derselben von 12 auf 18 Mark jährlich festgesetzt. Diese Erhöhung wird die wenig bemittelten und mit Kindern reich gesegneten Familien nöthigen, die Kinder aus den gehobeneren Schulen herauszunehmen und sie den Volksschulen zu überweisen.

Königsberg, 3. März. Außer unserer Handelswelt stimmen auch Pillau und die Südbahn die herbrechenden Klagen über an. Letztere hat in der That auch sehr viel Ursache dazu. Auf einen Güterverkehr von der See her hat sie in diesem Winter wohl überhaupt nicht mehr zu rechnen. Der Sund ist noch immer zugefroren und da nach der neuesten Depesche in Kopenhagen bei starkem Schneefall eine Kälte von 9 Grad herrscht, so kann die Eisperre, wenn das stille Wetter anhält, noch wochenlang dauern. Es ist übrigens eine merkwürdige Erscheinung, die sich uns in diesem Jahre darbietet. Ganz Nord-Europa hat einen so milden Winter erlebt, wie er selten vorkommt, und während der Sund selbst in strengen Wintern immer nur auf einige Tage gesehert war, dauert die jetzige Eisperre bereits 35 Tage. Da übrigens wahrscheinlich eine größere Anzahl von Schiffen in Eisgefahr gewesen sein und aus dieser sich in einen Nothhafen gerettet haben dürften, so ist es angezeigt, das Handels- und Schiffsahrt treibende Publikum auf eine Entscheidung des Reichs-Ober-Handels-Gerichts aufmerksam zu machen, die für diesen Fall von einschneidender Bedeutung ist. Bisher haben die Ladungs-Assuranciers dem Antrag des Anspruchs anerkannt, daß sie für das Kostgeld der Mannschaft während des Aufenthalts im Nothhafen nach den Grundsätzen des achten Titels des Handelsgesetzbuches bezutragen. Im Jahre 1876 ist es endlich über diese Streitfrage zu einem Prozeß gekommen, der durch alle 3 Instanzen geführt ist und in welchem das Reichs-Ober-Handels-Gericht unterm 17. Mai v. J. zu Ungunsten der Ladungs-Betheiligten entschieden hat. Das Ober-Handels-Gericht führt aus, daß ein Schiff im Eise wesentliche Gefahr laufe, und wenn es sich aus dieser Gefahr in einen Hafen rette, daß dieser Hafen dann allerdings im Sinne des Seerechts ein Nothhafen sei, in dem das Schiff bleibt, so lange das Eis liegt; denn so lange bestehe auch die Gefahr. Da durch das Geldopfer, welches die Rhederei durch das Einlaufen in den Nothhafen bringt, nicht allein das Schiff, sondern auch die Ladung gerettet wird, so hat auch die Ladung nach den Grundsätzen des Seerechts zu diesen Kosten, also zu Feuer und Kostgeld, beizutragen. Bei unseren heutigen Verkehrsverhältnissen dürfte einer oder der andere Kaufmann fast in jeder Stadt Waaren über See beziehen und kaum jeder von ihnen daher auch in die Lage kommen, aus der gedachten Entscheidung verpflichtet zu werden, wobei er allerdings unter allen Umständen auf seinen Versicherer zurückgehen kann. Das betreffende Erkenntniß steht im 23. Bande der Entscheidungen des Reichs-Ober-Handelsgerichts Seite 343. Uebrigens weicht das Deutsche Handels-Gesetz-Buch hierin vom Englischen Gesetze ab.

Danzig, 2. März. Die in den letzten Tagen aus Thorn gemeldeten Eisbewegungen haben zur Folge gehabt, daß vorläufig der Stadt der Strom zum Theil eisfrei ist. Unterhalb Thornus steht die Eisstopfung jedoch wieder ziemlich fest. Man schreibt uns darüber aus Thorn von gestern Abend: Das Eis ist auf dem rechten Weichselarme wiederum eine Strecke weiter gerückt, so daß die Mitte des Stromes bis unterhalb Thornus eisfrei geworden; der linke Arm ist gänzlich vom Eise entblößt. Der Wasserstand ist abermals um über 1 Fuß gefallen und betrug laut Telegramm heute früh 16' 5". Verstehen wir das bezügliche Telegramm recht, so hat die Stopfung schon viel von ihrer Mächtigkeit verloren, theils wohl durch das anhaltende Thauwetter, theils durch allmählichen Abgang. Auch bei Jordan ist der Wasserstand, wenn auch nur sehr langsam, gefallen, was nicht darauf schließen läßt, daß die Thorer Eisstopfungen sehr durchlässig geworden seien. Einen sehr großen Umfang haben die Verheerungen durch Eis und Hochwasser in Polen angenommen; nach den jetzt bekannt gewordenen näheren Nachrichten sollen oberhalb Warschau 30 Ortschaften völlig überschwemmt und ca. 3000 Bauernfamilien obdachlos sein. Besonders hart wurde der Bezirk Wilanow mitgenommen. Ferner sind durch den neuen Durchbruch bei Sandomierz etwa 10 Ortschaften unter Wasser gesetzt. Man erwartet in Polen die Ankunft einer besonderen Commission aus Petersburg zur Untersuchung einer besonderen Commission aus Petersburg zur Untersuchung des Schadens. So beklagenswerth auch dies große Unglück ist, so wird es doch vielleicht auch sein Gutes haben, es wird hoffent-

lich ein etwas lebhafteres Tempo in die bekanntlich von Danzig aus angeregte Stromregulirung auch auf Polnischem Gebiet bringen. Daß die Eisstopfungen bei Graudenz nur sehr langsam fortschreiten, ergibt sich auch aus der geringen Quantität des herabkommenden Eises. (Danz. Ztg.)

A. Gbing, 3. März. In hiesigen Bürgerkreisen hat es höchst angenehm berührt, daß nach den Ausführungen des Herrn Oberbürgermeisters Thomale wir uns der Hoffnung hingeben dürfen, daß wir im nächsten Jahre nur mit 300 % Communalfsteuer herangezogen werden sollen. Bis jetzt betrug diese Steuer bekanntlich bei uns 340 % der Klassensteuer. Der städtische Haushaltsetat wurde für das Jahr 1879-80 auf 610,759 M. 2 Pf. festgesetzt. Ueber ein großes soziales Uebel, über welches heute so vielfach Klage geführt wird, sei mir kleine Beiträge zu liefern gestattet. Die Polizei hat hier, während der kälteren Jahreszeit wiederholt 15-20 junge, obdachlose Leute auf einmal festgesetzt, dennoch blieb die Bettelerei besonders in den Abendstunden unerträglich. Die Gleichgültigkeit, mit welcher ganz vorkommene Subjekte über ihren Zustand hinweggehen, und die Unverschämtheit, mit welcher sie Gaben verlangen, grenzt an's Unglaubliche. Nur einige Beispiele, welche in der ganz letzten Zeit bekannt geworden sind, mögen das Gebahren dieser Leute charakterisiren. Ein junger Mensch bat in einem Hause um ein Almosen. Es wurde ihm ein Teller Suppe verabreicht, die er zwar ausaß, sodann aber auch Teller, Löffel und andere kleine Gegenstände, die in sein Reich kamen, mitnahm und davonging. Zwei elenden Kindern wurde auf ihr heuchlerisches Winkein ein Teller warme, weiße Erbsen gereicht. Sobald sie sich unbeobachtet glaubten, schütteten sie das Essen über Stuhl und Wand aus und liefen davon. Zwei Frauen suchten dadurch das Mitleid zu erregen, daß sie mit einem kleinen Kinde abwechselnd die Häuser besuchten. Zwei andere Bettelbuben wurden verrothete Brodkrumen geschenkt, die sie auch scheinbar bedrückt einsteckten. Kaum waren sie aber auf der Straße, so warfen sie sämtliche Krumen über ein eisernes Gitter an der heiligen Geistkirche. Der Verein zur Bekämpfung der Bettelerei hat sich auch bei uns diesen Uebelthätern gegenüber als machtlos erwiesen. Es schien, als ob die Bettler in der ersten Zeit an den Häusern, an welchen das Vereinschild angebracht ist, vorübergingen, heute thuen sie es nicht mehr.

Literarisches.

Das 9. Heft von „Ueber Land und Meer“, Allgemeine illustrierte Zeitung (Verlag von Eduard Hallberger in Stuttgart und Leipzig), enthält:

Text: Die Hexe. Novelle von Karl Emil Franzos. — Von der Deutschen Korvette „Prinz Adalbert“. Mit Bildern des Malers C. Salymann. III. — Das Pfarrhaus von Eilenbroof. Ein Roman von Wilhelm Jensen. — Ein Deutscher Seemann. Marine-Nachricht von Gerhard von Amynor. — Bilder aus Madrid. Von Meta Wellmer. — Neue Erfindungen und Kulturfortschritte. Von Max Wirth. VIII. Der Avest in der Industrie. — Jagd-, Forst- und Landwirtschaftskalender. Von C. E. Freiherrn von Thülingen. Januar; Februar. — Für das Album. Von Wilhelm Emmer. — „Souvenir“. Novelle von Rudolph Kintow. — Aus meinem Album. Von Max King. V. Karl Gustow. — Politische Prophezeiungen. Von Benno Neden. — Aronisches Heftchen. Februar. — Lotterieziehungen im Monat Februar. — Schwach. — Bilderräthsel. — Aufgabe. — Briefmappe.

Illustrationen: Karl Emil Franzos. Originalzeichnung. — Reise des Prinzen Heinrich von Preußen um die Welt. Expedition und Picnic auf dem großen Corral (Madaira). — Die Vorleserin. Gemälde von Comte-Calix. — Schäßische Braut aus dem Ahsnerlande. — Am Cape Horn. Region der ersten Goldfunde in Kalifornien. Originalzeichnung. — Vor einer Ungarischen Schenke (Tanya). Gemälde von J. Lang. — Militärische Nähtsel. Originalzeichnung von H. Thiel. — Mädchen aus Ploare. Gemälde von J. Salles. — Straßenbilder aus Sarajewo. Nach Entzügen von von Lepanto. Achter Gesang. — Siebenter Gesang. Hafen von Gustav Cloß. — Eine Jdyllie aus der wogewelt. von J. Giacomelli. I. Liebesantrag. — Frauen und Männer des 19. Jahrhunderts. Aus der Quarellensammlung von Herbert Köbig.

Preis in Wochen-Nummern vierteljährlich 3 Mark, in 14-tägigen Heften das Heft 50 Pfennig!

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen noch jederzeit Bestellungen darauf entgegen.

Illustrirte Weltgeschichte. Unter besonderer Berücksichtigung der Kulturgeschichte neu bearbeitet und bis zur Gegenwart fortgeführt von Otto von Corvin. Mit herausgegeben von J. F. Dietrich. Prachttausgaben in acht Bänden zu je 16-18 Lieferungen à 50 Pf oder in 22-24 Dreimarklieferungen à Mk. 3. — Mit 20 Abbildungen, 40-50 Tafeln, Karten etc. Leipzig.

Der Verfasser des ersten Bandes, Otto von Corvin, lebt in den beiden erschienenen Lieferungen 5, 6 und 7 der illustrierten Weltgeschichte eine Darstellung der Geschichte Mittelasiens, Assyriens, Phöniciens, Lydiens sowie des israelitischen Volkes. Er hat allerdings mit großer Sorgfalt die neuesten Quellen benutzt und sich bemüht, diese dürren Geschichtsperioden dem Leser anmuthig und farbenreich erscheinen zu lassen. Unter den Illustrationen erwähnen wir ein höchst charakteristisches, genial ausgeführtes Bild von Hermann Vogel: Abzug der Jehntaufenden aus Xenophon, sowie ein weiteres Bild desselben Künstlers: Flucht der Perser in der Schlacht von Marathon. Noch zahlreiche andere, ebenfalls von hervorragenden Zeichnern herrührende Illustrationen schmücken die neuerdings erschienenen Lieferungen des Werkes, dessen Popularität kaum zu bezweifeln sein dürfte.

Nachdem die Hinstorff'sche Volks-Ausgabe der Werke unseres Fritz Meuter nun in 7 Bänden fertig vorliegt, sind auch die dazu gehörigen, von uns kürzlich erwähnten 2 Ergänzungsbände in diesen Tagen mit den Lieferungen 2-4 (im Ganzen 4 Bände à 75 Pf.) in C. A. Koch's Verlag in Leipzig vollständig erschienen. Sie enthalten zwei allerliebste Lustspiele („Der 1. April 1856 oder Onkel Jacob und Onkel Jochen“, — und „Fünf Blücher in Peterow“) sowie seine reizenden originellen Pösterabend-Gedichte (Zullapp), Dichtungen, welche zum Gesamtbilde des literarischen Wirkens und Schaffens Fritz Meuter's ganz unentbehrlich sind. Diese 2 Ergänzungsbände schließen sich in Format, Druck und Einband genau an die ersten 7 Bände an, kosten elegant gebunden in grünl. Leinen à 2 Mk. 10 Pf., in rothem Prachtband à 2 Mk. 40 Pf., und sind, auch einzeln, in jeder Buchhandlung zu haben.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch des im gleichen Verlage erscheinenden „Plattdeutschen Hausfreund“ (pro Quartal 1 Mk.) gedenken, welche Zeitschrift wir jedem wahren Freunde des Plattdeutschen wegen ihres reichen und gelegenen Inhalts nur warm empfehlen können.

Eine anständige Frau sucht Stellung in der Wirtschaft und zur Beaufsichtigung der Kinder. Zu erst. Linden-Allee 20.

Ein tüchtiges Mädchen für die Wäsche wird gesucht. Meldungen Alexanderstraße Nr. 14, oben, Vormittags 10-12 Uhr.

Ein ordentliches, umsichtiges Dienstmädchen kann sich melden. Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 45/46.

Ein gut empfohlener Dienstmädchen oder alleinstehende Frau melde sich Barbierstr. 1.

Ein ordentliches Dienstmädchen wird gebraucht. Fischerstraße No. 4 bei E. Freymuth.

Töpferstr. 12 ist im Nebenhause eine Stube, Schlafkammer, separate Küche, 4 Zimmer nebst Zubehör vom 1. April zu verm. ab zu vermieten. Näheres daselbst 1 Tr.

Gutes Logis mit Beköstigung ist billig zu haben. Sattlerstraße Nr. 9.

Eine Wohnung von 2 Stuben mit aller Bequemlichkeit ist von sofort zu vermieten. Holzstraße Nr. 10.

Töpferstraße 20 ist eine Wohnung von 5 Zimmern incl. Saal, mit Garten etc., auf Wunsch Pferdestall, Ne-mise. Näheres daselbst 1 Tr.

Ein möblirtes Zimmer ist zu verm. bei Frau A. Barschat, Grabenstr. 4. 5.

Eine obere Wohnung von 3 Stuben ist zu vermieten. Holzstraße 4.

Zu vermieten. Ist vom 1. Juli ab eine sep. Parterrewohnung von 5 Zimmern incl. Saal, mit Garten etc., auf Wunsch Pferdestall, Ne-mise. Näheres daselbst 1 Tr.